Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 49. Mittwoch, 27. Februar 1907.

Tagesschau.

* Im Reichstag verteidigte Fürst Bülow die Regierungspolitik.

* Ortel und Genossen (nl.) beantragen u. a im Reichstag Prägung von Fünfundzwanzigpfennigstücken.

* Eine neue Polenvorlage wird erwartet.

* Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt Afrika zu besuchen.

Eine neue mecklenburgische Verfassung ist ausgearbeitet.

Die Geistlichen der braunschweigischen Landeskirche haben beschlossen, eine Eingabe an den Kaiser zu richten, in der sie bitten, dem braunschweigischen Lande „einen Erben des angestammten Fürstenhauses als den ersehnten Landesfürsten" zuzuführen.

In die russische Reichsduma sind bis jetzt 462 Abgeordnete gewählt, darunter 285 Mitglieder der Linken.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

REICHSTAG

Montag, den 25. Februar war das Haus sehr stark, sämtliche Tribünen und Logen bis auf den letzten Platz besetzt.

Präsident Graf **Stolberg** eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung von dem Empfang des Präsidiums durch den Kaiser. Der Kaiser habe seine besten Wünsche für die Arbeiten des Reichstages ausgesprochen.

Ein schleuniger Antrag der Polen auf Einstellung eines gegen den Abgeordneten Dr. v. Chlapowski schwebenden Strafverfahrens während der Dauer der Tagung wird angenommen. Darauf beginnt die

Erste Lesung des Etats.

Schatzsekretär Freiherr **v. Stengel** leitet die Verhandlungen ein mit seiner üblichen Uebersicht über den Stand der Reichsfinanzen. Das Etatsjahr 1905 ist durch die Mehreinfuhr vor dem Inkrafttreten der neuen Handelsverträge ganz außerordentlich günstig beeinflußt worden. Die Mehreinnahmen an Zöllen gegen das Etatssoll betrugen in diesem Jahre nicht weniger als 90 Millionen Mark. Das überraschend günstige Ergebnis des Jahres 1905 ist nicht zum wenigsten auch auf die ungemein strenge Einhaltung der Ausgaben bei den verschiedenen Reichsressorts zurückzuführen, insbesondere auch bei Heer und Marine. Eigentlich hat nur eine Einnahmeverwaltung, die Reichspost- und Telegraphenverwaltung, ihren Ausgabenetat erheblich überschritten, um 7½ Millionen. Einen Minderüberschuß in Höhe von 7½ Millionen hat die Zuckersteuer erbracht.

Von wesentlichem Interesse sind aber die voraussichtlichen Ergebnisse des laufenden Etatsjahres 1906, von dem noch zwei Monate für den Abschluß fehlen. Im allgemeinen dürften die Voraussagungen ziemlich zutreffen Insbesondere entsprechen die Einnahmen aus den Zöllen den Erwartungen. Befriedigend nicht nur im finanziellen Interesse, sondern auch nach dem Zweck der Gesetzgebung ist das Ergebnis der Differenzierung von Malz- und anderer Gerste. Dagegen werden aller Voraussicht nach die Einnahmen aus dem Personenfahrkartenstempel sehr erheblich hinter den Voraussetzungen zurückbleiben. Die Mehrerträge aus der Zigarettensteuer, dem Frachturkundenstempel und der Brausteuer dürften auf rund 12 Millionen zu schätzen sein. Bei der Zuckersteuer rechnen wir auf eine Mehreinnahme von 8 bis 9 Millionen. Aus den Reichsbankanteilscheinen einschließlich der Banknotensteuer würde sich nach der bei Ablauf des Kalenderjahres vorgenommenen Berechnung für das Reich allein eine Mehreinnahme von 12½ Millionen ergeben.

Im Zusammenhang mit der Besprechung der Ausgabeposten, insbesondere aus der sozialen Gesetzgebung, die von Jahr zu Jahr steigende Vorschüsse von der Reichskasse erfordere – aus der Unversicherung am 1. Januar allein 142 Millionen Mark – erhebt der Schatzsekretär wie in jedem Jahr die Klage über die ungenügende Ausstattung der Betriebsfonds und betont die Notwendigkeit ihrer Verstärkung. Es ist überhaupt grundsätzlich verfehlt, den Berufsgenossenschaften mit einer Maßnahme unter die Arme zu greifen, die bei geldknappen Zeiten unsere gesamte Volkswirtschaft schwer schädigen muß. Die verbündeten Regierungen haben bei der Unfallversicherungsnovelle von 1899 den Versuch zur Abhilfe gemacht; er scheiterte leider an dem Widerspruch der großen Mehrheit des Hauses. Der Schatzsekretär gibt am Schlusse seiner Ausführungen über das Etatsjahr 1906 seiner Genugtuung Ausdruck über die wesentliche Besserung, die der Reichshaushalt durch die im vorigen Jahre zustande gekommene Steuerreform erfahren hat. Das muß zum Bewußtsein kommen, wenn man sich vorhält, daß die Finanzverwaltung bei der Vorbereitung des Etatsabschlusses für 1906 einem Defizit von 240 Millionen Mark gegenüberstand. Wäre die vorjährige Reform gescheitert, dann wäre in der Tat nicht abzusehen, wie der Haushalt des Reiches auch nur halbwegs geordnet werden könnte, Obgleich infolge der Thesaurierung eines großen Teiles der Zollbeträge für die Witwen- und Waisenversicherung ein Defizit auch für das Jahr 1907 von 63 Millionen noch bleibt und eigentlich eine weitere Steuervorlage erforderlich wäre, haben die verbündeten Regierungen sich doch entschlossen, von der Einbringung einer solchen Steuervorlage zunächst abzusehen und einstweilen die weitere Enwtickelung der Zoll- und Steuererträgnisse abzuwarten. Sie geben sich aber dabei der bestimmten Erwartung hin, daß der Reichstag nicht versagen wird, wenn es gilt, von den Einzelstaaten eine unerträgliche Last der Matrikularbeiträge abzuwehren. Im vorigen Jahre hat ja die Budgetkommission ausdrücklich anerkannt, daß die bewilligten Steuern nicht ausreichen. Im neuen Etat erfordern die Rücksichten auf den inneren wie auf den äußeren Frieden steigende Ausgaben, jene in den Ausgaben für die soziale Gesetzgebung, diese im Militäretat ein Mehr von 38 Millionen für die Verbesserung und Ergänzung der Waffen. Für die Kolonialforderungen spricht der Schatzsekretär mit besonderer Betonung die Erwartung aus, daß der Reichstag es an der erforderlichen Bewilligung nicht fehlen lassen werde. Der Schatzsekretär schließt mit einem nochmaligen Rückblick auf die Steuerreform, mit der es gelungen sei, das chronische Hundertmillionendefizit zu beseitigen und auf dem Wege der Sanierung des Reichshaushaltes einen gewaltigen Schritt vorwärts zu tun.

Abg. Dr. **Spahn** (Ztr.): Die Matrikularbeiträge zur Deckung des Fehlbetrages werden nicht auf einmal den Einzelstaaten zur Last gelegt, sondern in diesem Jahre nur 24 Millionen. Das muß man berücksichtigen, wenn man sieht, wie absolut unzureichend für die Beamten gesorgt wird. Es ist leicht zu sagen, wir können jetzt nicht mehr für die Beamten tun; die Beamten können aber mit ihren gegenwärtigen Gehältern nicht auskommen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum nnd links.) Die unteren Beamtenklassen sind so niedrig besoldet, daß, wenn die Familien auch nur das geringste Unglück trifft, auch nur ein Kind geboren wird, sie sodann in die schwerste Bedrängnis geraten. (Sehr wahr! links und im Zentrum.) Das kann das Reich auf die Dauer nicht zulassen; und in Betracht kommen dabei and die zahlreichen Arbeiterkategorien, die direkt oder indirekt für das Reich arbeiten. Die verbundenen Regierungen haben ja nun den Wunsch nach einer neuen Steuervorlage, und der Schatzsekretär beruft sich auf das vorjährige Zugeständnis der Budgetkommission. Das kann für den neuen Reichstag in keiner Weise maßgebend sein. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Wir stehen auf dem Boden der selbständigen Prüfung der Bedürfnisfragen. Wichtig halten wir eine Vorlage über die Arbeitskammern. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und links.) Wir verlangen ferner die Sicherung und den weiteren Ausbau des Koalitionsrechts, eine Sicherung und weitere Ausgestaltung der Tarifgemeinschaften.

Der Reichskanzler hat von der Paarung des konservativen nnd liberalen Geistes gesprochen. Herr Bassermann hat in Duisburg die Zusicherung gegeben, daß wenigsteus konservativ und nationalliberal sich vertragen werden. Die Erklärung des Reichskanzlers zeigt doch, daß wir vor der Tatsache stehen, daß in der inneren Politik eine Schwenkung vorgenommen wird. Die Thronrede stellt eigentlich als einziges Gesetz nur einen alten Antrag des Freisinnigen Munckel in Aussicht, den über Majestätsbeleidigung. Der Reichskanzler hat gesagt, uns im Zentrum habe im Wahlkampfe die Religion nur zur Sicherung unserer politischen Machtgelüste gedient; das haben wir gar nicht nötig, im Wahlkampf mit konfessionellen Mitteln zu arbeiten. Wir dürfen für uns die Anerkennung in Anspruch nehmen, daß wir seit dreißig Jahren stets ohne Parteiinteressen nur in vaterländischem Interesse gehandelt haben. (Schallendes, minutenlanges Gelächter, gegen das der Redner mit der Wiederholung dieser Behauptung vergeblich aufzukommen sucht.) Der Wahlkampf hat den religiösen Riß in Deutschland erweitert.

Nach einer kleinen Kunstpause beginnt Dr. Spahn sodann das Kapitel der Korrespondenz des Generalmajors Keim unter Aha- und Hört, hört!-Rufen und unter zunehmender Spannung des nach der Rednertribüne drängenden Hauses. Er verliest die markantesten Stellen über Eickhoff, Bassermann usw. (Abg. v. Liebert springt auf und ruft: Woher stammt Ihre Kenntnis?) Dr. Spahn erwidert: Aus den Zeitungen.

Ich will den Herren vom Flottenverein eins sagen: Schiffe bauen, ist nicht eine allzu große Kunst, aber Schiffe bemannen und Schiffe leiten, und ich möchte wünschen, daß bei den Flottenvorlagen in der maßgebenden Instanz gewürdigt wird, daß man nicht mehr Schiffe baut, als man wirklich bemannen und leiten kann. Der Reichskanzler hat dem Prinzen Salm 30 000 Mark zugesichert, allerdings von privater Seite. Wir haben es ja zum Teil noch erlebt, daß einem Direktor im Reichsamte des Innern von den Scharfmachern 12 000 Mark für die Zuchthausvorlage zur Verfügung gestellt wurden aus Kreisen, die interessiert waren, die von der Reichsregierung Aufträge bekamen und Gewinne zogen. Damals sagte man sich, dadurch wird die Regierung von diesen Kreisen abhängig, und der Reichskanzler erklärte, er habe keine Kenntnis davon gehabt. Damals waren es 12 000, jetzt 13 000 Mark. Ich will dem Reichskanzler sagen, in weiten Kreisen war man sogar der Ansicht, es seien Mittel aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds.

Ueber die Präsidentenwahl muß ich sagen, um kein Präjudiz für die Zukunft aufkommen zu lassen: Meine Fraktion hält jetzt, wie sie es stets getan hat, früher als Minderheits- und dann als stärkste Fraktion daran fest, die stärkste Fraktion hat den Präsidenten zu stellen, sobald sie bereit ist, die Pflichten für die äußerste Vertretung des Hauses zu erfüllen. Wir müssen die Lage hinnehmen, wir müssen aber auch betonen, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, das ist, wie sie es war, die Zentrumspartei. (Großes Gelächter.)

In bezug auf das Zentrum hat das Wahlergebnis den Reichskanzler enttäuscht. Wir sind nicht geschwächt, wir sind in gleicher Stärke zurückgekehrt, und unsere Stärke ist so groß, daß man eine Politik über unsere Köpfe hinweg auf die Dauer nicht wird durchführen können. Wir warten ab, wir werden im Namen unseres alten Programms zu den Vorlagen der Verbündeten Regierungen Stellung nehmen. Wir sind davon überzeugt, daß die Zukunft von Reich und Volk nur geborgen ist auf dem Fundament eines christlichen Staates und des christlichen Lebens, des christlichen Glaubens und seiner gesegneten Einrichtungen, und wir werden bemüht sein, unsere Aufgabe nach dieser Richtung zu erfüllen. Aber unsere ganze Kultur beruht auf dem christlichen Boden, und darum nehme ich an, das alle die, die auf diesem Boden stehen, mit uns zusammenwirken werden im Geiste der christlichen Weltaustauschauung. (Stürmischer Beifall im Zentrum. Zischen links. Das Zentrum antwortet mit Händeklatschen. Zischen und Beifallskundgebungen kämpfen noch eine Zeitlang gegeneinander.)

Abg. **Bassermann** (natl.): Wir haben es angenehm empfunden, daß durch die Thronrede gewissermaßen ein nationaler Wind wehte. Nunmehr steht das Resultat dahin fest, daß für „nationale" Fragen heute eine Mehrheit an Konservativen und Liberalen verschiedener Schattierungen vorhanden ist, so daß die Regierung in diesen Fragen nicht mehr auf das Zentrum angewiesen ist. Diese Neugestaltung wird hoffentlich das eine Ergebnis haben, daß wir künftig von der zum Ueberdruß gewordenen Nebenregierung, von der Aufrichtung eines kaudinischen Joches, Hintertreppenpolitik usw. nichts mehr hören werden. (Lebhafte Bravorufe rechts und links, große Unruhe im Zentrum und Unterbrechungen bei den Sozialdemokraten.)

Bei der Präsidentenwahl sind meine politischen Freunde und mit ihnen die Konservativen und die übrigen liberalen Parteien der Ansicht gewesen, daß dem neuen Gesicht des Reichstages auch ein neuer Präsident entsprechen müsse, und daß es im Volke nicht verstanden wäre, wenn wir angesichts der Niederlage der Mehrheit vom 13. Dezember wiederum einen Präsidenten aus der Zentrumsfraktion gewählt hätten. Wir begrüßen die Ankündigung in der Thronrede, die sich auf die Kolonien bezieht, den Hinweis darauf, daß die schwerste Krisis in unseren Kolonien überwunden ist, und daß wir demnächst auch mit der Rückberufung weiterer Truppen zu rechnen haben werden.

Auf die Ausführungen des Abgeordneten Spahn über die Wahlbewegung eingehend, beginne ich mit dem Flottenverein. Ich meine, das bißchen Agitation (Große Unruhe und schallendes Gelächter im Zentrum und bei den Sozialdemokraten) des Flottenvereins ist nichts gegen die ungeheuren Machtmittel, die Sie (zum Zentrum) in der Hand haben. (Lebhafte Zustimmung Große Unruhe im Zentrum.) Man denke an die direkte Beeinflussung der Wähler durch die Kirche. Ob der General Keim sich Ueberschreitungen des Programms des Flottenvereins hat zuschulden kommen lassen, das zu untersuchen wird doch Sache des Flottenvereins selbst sein.

Dem Kolonialdirektor sind wir zu Dank verpflichtet, daß er durch seine öffentlichen Vorträge aufklärend gewirkt hat.

Reichskanzler Fürst **Bülow**: Der Abg. Spahn hat sich mit meiner Stellung zur Zentrumspartei beschäftigt. Im Laufe der letzten Jahre ist mir oft von liberaler, hier und da auch von konservativer Seite übertriebene Hinneigung zur Zentrumspartei vorgeworfen. Heute ist mir aus den Reihen der Zentrumspartei, ist mir von dem Führer der Zentrumspartei vorgeworfen worden, daß ich gerade diese Partei brüskiert hätte. Ich will mich über mein Verhältnis zur Zentrumspartei ganz offen aussprechen. Ich mache auch heute kein Hehl daraus, daß ich lange und ehrlich bestrebt gewesen bin, die Mitwirkung der Zentrumspartei für große Aufgaben unserer nationalen Politik zu gewinnen. Das waren von mir nicht nur taktische Erwägungen, das war meine Pflicht gegenüber dem Lande. Wie die Parteiverhältnisse im Reichstage lagen, gab es keine andere Möglichkeit, fruchtbare innere Politik zu machen. Das Gerede über meine Hinneigung zum Zentrum war ebenso töricht wie die Behauptung von meiner Abhängigkeit von der Zentrumspartei. Ohne eine innerlich homogene Mehrheit läßt sich keine programmatische Politik treiben; ohne eine solche lassen sich nur bestimmte Fragen von Fall zu Fall lösen. Das habe ich getan, nicht, wie man es mir hier und da vorgeworfen hat, als lavierender Diplomat, sondern als praktischer Staatsmann. Ich erkenne auch weiter durchaus an, daß das Zentrum mitgewirkt hat bei solchen Aufgaben, und daß es geholfen hat, sie in einer Weise zu lösen, die im Interesse des Landes lag – bis zu dem Tage, wo sich das Zentrum nicht nur getrennt hat von den anderen bürgerlichen Parteien, mit denen zusammen es so große Aufgaben gelöst hatte, sondern wo es die Regierung gezwungen hat, den Reichstag aufzulösen. Ich gehe mit jeder Partei, die die großen Ziele achtet, ohne welche das deutsche Volk in der Welt sein Ansehen und seinen Namen nicht behaupten kann. Wird dagegen gesündigt, so hört bei mir die Gemütlichkeit und bei der Regierung das Zusammengehen auf. Das Zentrum hat seine ausschlaggebende Stellung nicht mit demjenigen Maß von Besonnenheit und Selbstbeherrschung benutzt, die für eine Partei Vorbedingung dauernden Einflusses ist. Als ich diesem hohen Hause den neuen Kolonialdirektor vorstellte, habe ich die in der Kolonialverwaltung begangenen Fehler und Irrtümer offen eingeräumt. Da kam der Zusammenstoß zwischen dem Kolonialdirektor und dem Abgeordneten Roeren. Daß es dazu kam, mußte mich deshalb in hohem Grade überraschen, weil auf meine Veranlassung und in meinem Beisein der Kolonialdirektor zwei hervorragenden Führern der Zentrumspartei den ganzen status causae, die begründeten Beschwerden und die berechtigten Erwartungen der Kolonialverwaltung vorgetragen hatte. Ich war überzeugt, daß nach dieser loyalen Aussprache die Zentrumspartei die Fortführung einer ruhigen und verständigen Kolonialpolitik nicht weiter stören würde. Diese meine Erwartung hat sich nicht erfüllt. Der Abgeordnete Roeren ging gegen den Kolonialdirektor in einer in der Sache nicht begründeten, in der Form maßlosen Weise vor. Am Tage nach diesem Zusammenstoß bin ich hier erschienen und habe in ernsten und klaren Worten keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich hinter dem Kolonialdirektor stünde, der auf meine Weisungen hin gehandelt hatte. Der Abgeordnete Spahn hat soeben das von mir geprägte Wort der wünschenswerten Paarung von konservativem und liberalem Geiste erwähnt. Nun, meine Herren, ich bin auch heute der Ansicht, daß gerade die fruchtbarsten Epochen in unserer Entwickelung zurückzuführen sind auf die richtige Mischung von konservativem und liberalem Geiste. Aber eine Paarung, die ich bis zum letzten Augenblick für unmöglich gehalten habe, war die Paarung Rören-Singer, die Sie (zum Zentrum) am 13. Dezember gegeben haben. (Heiterkeit und sehr gut!) Wenn die Herren vom Zentrum die Verständigung gewollt hätten, wenn sie unter Wahrung des prinzipiellen und Ehrenstandpunktes die Auflösung des Reichstages hätten vermeiden wollen, so brauchten sie nur für den Antrag Ablaß zu stimmen, der das Budgetrecht des Reichstages vollständig wahrte und der jeden Wunsch nach Ersparnissen berücksichtigte. Das haben sie nicht getan, weil sie gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Regierung ducken wollten. Das ließ sich die Regierung nicht gefallen, und das wird sich, so Gott will, die Regierung niemals gefallen lassen.

Weiter wendet sich der Reichskanzler gegen das Gerede von einem persönlichen Regiment. Von einem solchen und von einer Bedrohung unserer verfassungsmäßigen Einrichtungen durch ein persönliches Regiment sei keine Rede. Ebenso unwahr sei der Vorwurf gegen ihn und die Regierung hinsichtlich des Kulturkampfes. Ohne jeden Anlaß und ohne jede Not habe das Zentrum die Parole eines neuen Kulturkampfes in die Massen geworfen. Er stehe auf dem Standpunkt voller Parität. Aber wenn je einmal die Bestrebungen der katholischen Religion verquickt werden sollten mit denen des Zentrums, so würde er das nicht mitmachen. Herr Spahn warf mir noch vor, mich in den Wahlkampf eingemischt zu haben. Nun, (mit erhobener Stimme) bei wichtigen Wahlen werde ich das noch in viel höherem Maße tun! (Bewegung.) Es hörte doch auch alles auf, wenn es einer Regierung, die so mit Beschimpfungen überhäuft wurde, verwehrt sein sollte, das Maul aufzutun und sich zu wahren. Was die Briefe anlangt, die dem General v. Keim gestohlen sind (Heiterkeit), so nehme ich, wenn mir jemand seine Unterstützung im Dienste der nationalen Sache zusagt, sie dankbar an. Der Reichskanzler sagt eine ganze Reihe von Reformen zu auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts und der Börse. Das Haus nimmt diese Erklärungen mit Beifall entgegen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Zu einer persönlichen Bemerkung erhält das Wort

Abg. **Eickhoff** (Frs. Vpt.): Herr Abg. Spahn hat mich in seiner Rede lebhaft angegriffen. Im Rahmen einer persönlichen Bemerkung ist es mir nicht möglich, darauf zu erwidern. Ich habe mich inzwischen zum Wort gemeldet, und ich hoffe, daß mir die Möglichkeit gegeben wird, die Angriffe des Herrn Abg. Spahn sachlich zurückzuweisen.

Nächste Sitzung Dienstag. Fortsetzung der Etatsberatung inkl. eines eingegangenen Ergänzungsetats, enthaltend die Verbesserung der Beamten-Gehälter.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Am Montag folgte die erste Beratung der

Novelle zum Berggesetz.

Nach der Vorlage soll das Recht zur Aufsuchung und Gewinnung der Steinkohle und des Steinsalzes (Kali, Magnesia und Borsalze), sowie der Solquellen dem Staate vorbehalten werden. Im übrigen soll die Bergbaufreiheit bestehen bleiben.

Handelsminister **Dr. Delbrück**: Abgesehen von Hannover, war früher der Bergbau in ganz Preußen ein Regal. Dem Einfluß des Grundeigentümers ist der Bergbau von jeher entzogen gewesen. Der Zweck des Berggesetzes von 1865 war der, das Privatkapital in möglichst weitgehendem Maße zum Bergbau heranzuziehen, und dieser Zweck ist erreicht

orden. Die Privatproduktion hat im Laufe der Zeit die des Fiskus überflügelt, und sie ist auch in den letzten Jahren erheblich mehr gestiegen, als die staatliche Förderung.

Es hat sich in den letzten Jahren im Ruhrgebiet eine Syndizierung der Kohlenproduktion bezw. des Verkaufs gebildet und ebenso im Kalibergbau. Die Folge ist gewesen, daß dieser Bergbau nicht mehr nur den Interessen der Allgemeinheit diente, sondern sich in der Hand so weniger Personen konzentrierte, daß die Gefahr eines vollständigen Privatmonopols entstand. Es kommt vor allem darauf an, den Besitzstand des Staates so zu erweitern, daß er einem Einfluß auf die Geschäftsgebarung der Syndikate ausüben kann. Man muß sich sagen, daß, wenn man dem Staat zwar die Möglichkeit des Regiebetriebes gab, man auf der anderen Seite doch die Möglichkeit der Betätigung der Privatindustrie nicht ausschließen durfte; die Aufgabe des Staates dürfte es hier nur sein, zurückzuhalten und vorwärts zu treiben, die Produktion zu vermehren oder einzuschränken. Diese Erwägungen haben uns zur Vorlage des Gesetzentwurfes veranlaßt. Bestehende Rechte sollen durch die Vorlage nicht berührt werden.

Abg. **Stockmann** (kons.) führt aus, daß die glänzende Entwicklung des Kohlenbergbaues die Kehrseite habe, daß er in die Hände des Kapitalismus gekommen sei. Nun liegt die Sache so, daß es nur noch wenig Kohlenfelder gibt; die Folge des Gesetzes könnte also eine Steigerung der Kohlenpreise sein. Daher haben wir erhebliche Bedenken gegen das Gesetz, die nur beseitigt werden könnten, wenn der Fiskus uns ein klares Bild darüber und die nötigen Garantien dafür gibt, wie er den ihm anvertrauten Besitz benutzen will. Wir beantragen, das Gesetz einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. **Fervers** (Ztr.): Grundsätzlich sind wir bis auf eine kleine Minderheit Gegner des Staatsmonopols. Die überwiegende Mehrheit meiner Freunde stimmt dem Grundgedanken der Vorlage zu. Ich beantrage Verweisung an eine Kommission.

Abg. **Hilbck** (natl.): Wenn ich die Interessen der Bergbautreibenden in Westfalen und Oberschlesien zu vertreten hätte, so würde ich die en-bloc-Annahme der Vorlage beantragen. Aber als Vertreter meiner Partei muß ich sagen, daß wir gegen die Vorlage erhebliche Bedenken haben. Tatsächlich hat der Staat stets höhere Kohlenpreise verlangt als die Privatindustrie. Die Vorlage wird zu einer Verteuerung der Kohlen führen.

Oberberghauptmann **v. Velsen**: Wenn man meint, daß das Land in bergbaulicher Beziehung von der Privatindustrie besser aufgeschlossen wird, als vom Staate, so glaube ich, man irrt sich. Wenn der Abg. Hilbck sagte, der Staat habe die höchsten Kohlenpreise, so hat er da wohl an die Kohle aus Ibbenbüren gedacht. Nun, das ist eine so vorzügliche Kohle, daß wir sie nicht so billig abgeben konnten, wie die übrige Kohle. Man spricht davon, daß die Vorlage die Bergbaufreiheit beseitige. Nun, die Bergbaufreiheit für Kohle und Kali ist längst unwiderbringlich dahin.

Abg. **Krause-Waldenburg** (frk.): Wir stehen den grundlegenden Bestimmungen der Vorlage nicht prinzipiell ablehnend gegenüber und sind zu Verhandlungen darüber mit der Regierung bereit. Aber wir halten es für sehr bedenklich, der Regierung ganz uneingeschränkt für die Zukunft die Befugnis zu geben, nach Belieben an einen beliebigen Menschen das Recht auf Gewinnung von Mineralien zu übertragen. Mit der Beratung der Vorlage in einer Kommission sind wir einverstanden.

Abg. **Dr. Crüger-Hagen** (Frs. Vpt.): Wenn man bisher der Meinung war, daß es sich hier um ein Gelegenheitsgesetz handelt, das bestimmt ist, Mißbräuche abzustellen, so muß man bei näherem Zusehen zu der Ueberzeugung kommen, daß das Gesetz eine prinzipielle Bedeutung hat, deren Tragweite man kaum noch übersehen kann. Die Vorlage kann zur Schädigung großer Produktionsgebiete führen. Der Regierungskommissar sagte, es gäbe keine Bergbaufreiheit mehr. Es mag sein, daß von dieser Freiheit nur noch herzlich wenig übrig ist. Aber das Wenige ist mir doch noch lieber als gar nichts. Vom Regierungstische aus ist darauf hingewiesen worden, daß die staatliche Verwaltung sich durch eine gewisse Schwerfälligkeit auszeichnet. Diese Erklärung ist mir außerordentlich wertvoll, denn sie rechtfertigt die Haltung meiner politischen Freunde gegenüber so mancher Regierungsvorlage. Wir haben es mit einer Regierungsvorlage zu tun, die eine Fülle der schwersten wirtschaftspolitischen Fragen zur Lösung bringen will. Wir haben es hier vor allem zu tun mit einer ganz neuartigen Lösung der Kartellfrage. Weiter zeigt uns die Vorlage, wie man sich eine Anwartschaft auf Staatseigentum schaffen kann. Wir haben es ferner zu tun mit einer Menge von tiefeinschneidenden Maßnahmen zur Beseitigung von Privateigentum. Der Grundgedanke dieser Vorlage ist entschieden ein sozialistisch-kummunistischer. So entschieden wie ich den ersten Teil des Entwurfs aus prinzipiellen Gründen bekämpfe und weil ich der Meinung bin, daß sich die Regierung in der Wahl ihrer Mittel vergriffen hat, so sehr bin ich bereit, an dem zweiten Teil mitzuarbeiten, der die Mißstände beseitigen will, welche sich auf dem Gebiete des Mutungsrechts gezeigt haben. Was der Minister sagt, geht dahin, daß die Regierung kein Monopol schaffen, wohl aber sich ihren Platz an der Sonne sichern will. Die Vorlage hat eine gewisse Popularität dadurch gewonnen, daß sie den Kampf gegen das Großkapital, den Kampf gegen die Syndikate zu führen behauptet. Eine Regierung, die auf dem Boden einer so schroffen Schutzzollpolitik steht, wie die preußische, hat keinen Anspruch darauf, den Kampf gegen die Syndikate zu predigen. Ich muß bei dieser Gelegenheit auch auf die Preispolitik des Fiskus verweisen. Auf keinem Gebiete hat diese der Fiskus mehr in der Hand, wie auf dem der Salzproduktion und des Salzhandels. Dort sind aber stets Beschwerden laut geworden, ohne daß Remedur geschaffen ist. Bei dieser Gelegenheit frage ich auch, welche Stellung denn die Staatsregierung gegenüber dem Spiritusring einnimmt. Ich habe noch nicht gehört, daß man dort über Abhängigkeit Klage geführt hat. Vielleicht liegen die Verhältnisse im Kalibergbau etwas anderes wie bei der Kohle. Ich möchte mir deshalb in bezug auf das Kali unsere endgültige Stellung noch vorbehalten. Jedenfalls hoffe ich, daß es in der Kommission gelingen wird, die Bergbaufreiheit anfrechtzuerhalten und die Mißstände, die jetzt bestehen, zu beseitigen.

Minister **Dr. Delbrück**: Der Zweck der Vorlage ist nicht lediglich, den Betrieb in die Hände des Staats zu bekommen, sondern auch der, einen Einfluß auf den Markt und die Produktion zu gewinnen. Darauf wird bei den Pachtverträgen stets Rücksicht genommen werden.

Abg. **Wolff-Lissa** (Frs. Vgg.): Der Oberberghauptmann hat darauf hingewiesen, daß der Staat überall als Pionier bei der Erschließung des Bodens vorangegangen sei. In den östlichen Provinzen hat man es doch der Privatindustrie überlassen, mit Bohrversuchen zuerst vorzugehen. Es fragt sich, ob die Tätigkeit der Bohrgesellschaften, die vorzügliches geleistet haben, zu solchen Mißständen geführt hat, daß man nun mit der Bergbaufreiheit aufräumen muß. Ich muß diese Frage verneinen. Der Minister hat zugegeben, daß der Vorbehalt des Staats sich nur auf unbedeutende Gebiete der Steinkohlenproduktion erstrecken könne, er meint aber, etwas sei besser als nichts; dann kann er aber durch die Vorlage auch nicht seinen Einfluß auf die Syndikate verstärken. Das Gesetz ist weder notwendig noch nützlich. Wir werden unsere Abstimmung von den Ergebnissen der Kommissionsberatung abhängig machen. (Beifall links.)

Persönlich bemerkt

Abg. **Dr. Crüger-Hagen** (Frs. Vpt.): Ich habe nicht die hohen Salzpreise kritisiert, sondern die Art der Ausführung der Lieferungen.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Dienstag: Bergetat.

Deutsches Reich

Anträge Ortel und Genossen im Reichstage. Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, den unteren und mittleren Reichsbeamten, welche in den Provinzen Posen und Westpreußen beschäftigt sind, Gehaltszulagen, entsprechend den Zuwendungen an die preußischen Beamten dieser Provinzen, zu gewähren und für das Jahr 1907 die Geldmittel dazu durch einen Nachtragsetat bereit zu halten.

Der Reichstag wolle beschließen, folgendem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen. – Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderungen im Münzwesen: Im Artikel 3 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wird unter 2. nach den Worten „Als Nickelmünzen" eingeschaltet: Fünfundzwanzigpfennigstücke. Im Artikel 3 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wird im § 3 nach den Worten „auf der andern Seite den Reichsadler" eingeschaltet: „oder ein anderes Hoheitszeichen".

Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt, seine erste Kolonialreise, für die er vier Monate in Aussicht genommen hat, auf Ostafrika zu beschränken. Er gedenkt seine Reise unmittelbar nach Schluß der Reichstagssession, die etwa für Mitte Mai zu erwarten sein dürfte, anzutreten.

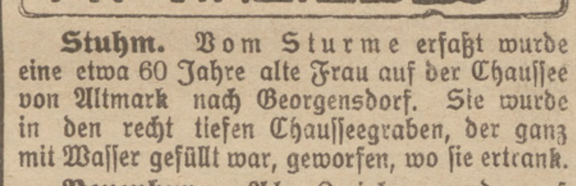
Aus Südwestafrika kehren wieder 325 Offiziere und Mannschaften nach Deutschland zurück.

Kaiser Wilhelm-Kanal. Im Monat Januar haben 1640 Schiffe (gegen 1716 Schiffe im Jannar 1906) mit einem Nettoraumgehalt von 367 858 Registertons (1906 355 023 Registertons) den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und, nach Abzug des auf die Kanalabgabe in Anrechnung zu bringenden Elblotsgeldes, an Gebühren 184 558 Mk. (1906 : 179 478 Mk.) entrichtet.

Ein guter Ausweg. Um den „Bremserlaß" zu umgehen, ist eine Anzahl rheinischer Städte auf ein anscheinend probates Mittel verfallen. Nachdem Gehaltsaufbesserungen für die Lehrer von der Regierung abgelehnt worden, haben jene Städte beschlossen, den Lehrern diese Aufbesserungen in Form von „Teuerungszulagen" zu gewähren.

Fünf Milliarden für Arbeiterversicherung. Die von den verschiedenen Zweigen der Arbeiterversicherung im deutschen Reiche gezahlten Entschädigungen werden vom Reichsversicherungsamt für die Zeit von 1885 bis 1905 auf 5104 Millionen Mark berechnet.

Der Polenhaß gegen die Ballestrems. Ueber die Erstlingsrede des jungen Grafen Ballestrem im Abgeordnetenhause urteilt der „Dzinnik Berlinski", wie folgt: „Eine „schöne Seele" hat in jedem Falle der Sohn desjenigen enthüllt, der die Polen ohrfeigen wollte und nun selbst aus dem Reichstage hinausgeflogen ist."



Provinzielles

Stuhm. Vom Sturme erfaßt wurde eine etwa 60 Jahre alte Frau auf der Chaussee von Altmark nach Georgensdorf. Sie wurde in den recht tiefen Chausseegraben, der ganz mit Wasser gefüllt war, geworfen, wo sie ertrank.

Neuenburg. Als Leiche wurde auf der Landstraße dicht bei dem Dorfe Sprindt der zirka 50 Jahre alte Kätner Behrend mit zerschlagenem Schädel aufgefunden. Die Nachforschungen ergaben, daß er von einem jungen Arbeiter mit einem dicken Baumast erschlagen worden ist. Die Tat soll ein Racheakt sein.

Zoppot. Die Stadtverordnetenversammlung wird voraussichtlich schon in einer ihrer nächsten Sitzungen das Projekt der Erbauung eines neuen Kurhauses beschäftigen.

Osterode. Schwere Brandwunden erlitt die Arbeiterin Preuß aus Reichenau beim Feueranzünden, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier hat sie der Tod von ihren Qualen erlöst. Das Nachgießen von Petroleum hat den Tod der Verstorbenen, die 58 Jahre alt war, herbeigeführt.

Memel. Das Nationaldenkmal in Memel, das im September d. Js. enthüllt werden soll, wird noch einen besonderen Schmuck erhalten. Wie der Oberpräsident mitteilte, hat der Kaiser befohlen, daß in nächster Umgebung des Nationaldenkmals auch die Büsten der Männer, die in den Memeler Tagen um die Majestäten weilten und auf die gefaßten einschneidenden Beschlüsse von verantwortlichem Einfluß waren, ihren Ehrenplatz finden sollen. Stein und Hardenberg, York, Gneisenau, Alexander Dohna, Schrötter und Schön, sie alle sollen dort als treue Wächter stehen.

Labes. Verkauft hat für 773 000 M. Rittergutsbesitzer Dr. Schulz sein Rittergut Sallmow an Rittmeister a. D. Mach-Manow.

Posen. Hochwasser wird aus der Provinz Posen gemeldet. Die Warthe und ihre Nebenflüsse sind über die Ufer getreten.



Lokales

Thorn, den 26. Februar.

Eine neue Polenvorlage.

Seit Jahresfrist wurde wiederholt in verschiedenen, ersichtlich offizios beeinflußten Auslassungen der Presse als das neueste und letzte Mittel zur Bekämpfung der „polnischen Gefahr" eine Art Enteignung des polnischen Grundbesitzes angedroht. Man wußte, daß die Regierung sich mit der Absicht trage, die Machtvollkommenheiten der Ansiedlungskommission etwa in der Richtung zu ergänzen, daß man ihr das Vorkaufsrecht auf allen in polnischen Händen befindlichen Grundbesitz einräumen und ihr zugleich für den Fall unverhältnismäßig hoher Preisforderungen das Enteignungsrecht verleihen wollte. Derartige Hoffnungen auf der einen, Befürchtungen auf der anderen Seite wurden bestärkt durch die Thronrede vom 8. Januar, die zur Stärkung des Deutschtums in den östlichen Provinzen die „kraftvolle und beharrliche Durchführung der von der Staatsregierung eingeleiteten Maßnahmen" als unbedingt notwendig bezeichnete und eine entsprechende Gesetzesvorlage ankündigte. Wie man hört, steht diese gesetzgeberische Aktion jetzt unmittelbar bevor, und zwar tatsächlich in der Gestalt einer „Enteignungsvorlage". Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses soll bereits in der vorigen Woche Besprechungen abgehalten haben, um die Stimmung ihrer Mitglieder für den Fall, daß die Regierung schon in Bälde mit der neuen Polenvorlage vor den Landtag tritt, zu sondieren. Daß der Freisinn ein solches Ausnahmegesetz mit aller Entschiedenheit bekämpfen wird, darf wohl schon jetzt als feststehend angenommen werden.

– **In der Schlußziehung** der Wohlfahrtslotterie fiel ein Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 348 123.

– **Die erste Apothekerin,** eine Dame, die in Gießen Pharmazie studierte, wird im März in die Kgl. Hofapotheke zu Potsdam eintreten. Es ist der erste Fall, daß in der Medizinalbranche eine Dame engagiert wird.

– **Eine Elbschifferprüfung** findet Anfang nächsten Monats in Thorn statt. Meldungen zur Teilnahme an der Prüfung sind an den Vorsitzenden der Kommission, Baurat Tode in Thorn, bis zum 1. März dieses Jahres einzureichen. Der Meldung sind beizufügen: ein polizeiliches Führungszeugnis, das Dienstbuch über die im Schiffahrtsbetriebe zurückgelegte Befähigung und ein Zeugnis desjenigen Schiffsführers, bei dem der Antragsteller zuletzt beschäftigt gewesen ist.

– **Thorner Bürgerverein.** Gestern abend fand im kleinen Saale des Schützenhauses die alljährliche statutenmäßige Hauptversammlung statt. Herr Baumeister Uebrick eröffnete die Sitzung mit der Bemerkung, daß diese schon im Januar hätte stattfinden sollen, da der Vorstand aber durch Reichstagswahlgeschäfte in Anspruch genommen war, verschoben werden mußte. – Dem von Herrn Wartmann erstatteten Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Der Bürgerverein konnte am 22. Januar auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Kurz nach seiner Gründung regte der Verein eine Zentenarfeier für Kaiser Wilhelm den Großen, mit der ein Festzug und die Pflanzung einer Kaiserreiche verbunden war, an. Im Jahre 1898 trat eine längere Ruhepause ein. Aus dem Jahre 1903 ist die Herausgabe eines Führers von Thorn von Herrn Baumeister Uebrick zu erwähnen. Im Jahre 1904 wurde nach längerer Zeit ein Adreßbuch herausgegeben und in Verbindung mit dem Hausbesitzerverein für die Hebung des Fremdenverkehrs eingetreten. Das folgende Jahr brachte wieder eine Pause in der Vereinstätigkeit. Im Vereinsjahr 1906 ist der Verein sehr rege gewesen. Bereits im Frühjahr petitionierte er bei der Strombauverwaltung um die Erhaltung der durch die Weichselregulierung gefährdeten Basarkämpe, so daß die Basarkämpe einstweilen verschont bleibt. Ferner trat der Verein für die Verlängerung der Straßenbahnlinie Mocker bis zur Spritstraße ein. Am Schlusse des Jahres 1906 wurde noch eine Petition an den Eisenbahnminister um eine Ueberführung an der Strecke Thorn-Insterburg in der Nähe des neuen Bahnhofs Mocker und Schaffung genügenden Schutzes an den Eisenbahnböschungen beschlossen. Als eine wichtige Einrichtung zur Hebung des geschäftlichen Verkehrs mit Rußland wurde die Einführung russischer Sprachkurse für Kaufleute in der Gewerbeschule, an die deutsche Sprachkurse für Russen angegliedert werden könnten, in Erwägung gezogen. Es steht zu erwarten, daß durch derartige Kurse auch die Handelsschule gefördert würde und auch den Offizieren, die zur Erlernung der russischen Sprache in Posen Kurse besuchen, hierzu in Thorn Gelegenheit gegeben würde. Diesbezügliche Petitionen sind an den Magistrat betreffs Befürwortung bei dem Handelsminister und an die Handelskammer gerichtet. Ferner wurde die Herausgabe eines kleinen Führers durch Thorn, sowie sonstige Maßnahmen zur Hebung des Fremdenverkehrs beschlossen. – Herr Güte erstattete den Kassenbericht, der einen günstigen Abschluß aufweist. Die Einnahme setzt sich aus einem Bestande pro 1. Januar 1906 von 110,53 Mark und 210,50 Mark an Mitgliederbeiträgen, insgesamt 321,03 M., zusammen. Dem Verein gehören 109 Mitglieder an, außerdem sind 3 Neuanmeldungen eingegangen. – Bezugnehmend auf den Jahresbericht, bemerkte der Vorsitzende, daß der Anschluß an den Verkehrsverein vielen Thorner Herren wesentliche Reisevergünstigungen gebracht hat. Ende Mai oder Anfangs Juni dieses Jahres plant der Verkehrsverein eine Reise nach Mannheim, das in diesem Jahre sein 300jähriges Jubiläum feiert. An diese Reise würde sich ein Ausflug nach Heidelberg und anderen bedeutenden Städten schließen. – Zu Kassenprüfern wurden die Herren Buchhändler Golembiewski und Techn. Eisenbahnsekretär Schäfer bestimmt, die die Kasse für richtig befanden. – Der Vorsitzende verlas dann eine Rücktrittserklärung des Herrn Kaufmann Moritz Kaliski aus dem Vorstande aus Gesundheitsrücksichten, dem ein Dankschreiben des Vereins für sein reges Interesse zugehen soll. Dem Verein ist auf seine Petition um Erhaltung der Basarkämpe seitens des Ministeriums die Mitteilung zugegangen, daß die Basarkämpe einstweilen erhalten bleibt. Herr Wartmann verlas dann die erwähnte Petition betr. die Einführung russischer Sprachkurse in der hiesigen Gewerbeschule, die angenommen wurde. Der Vorsitzende erklärte sich veranlaßt, infolge vieler anderer Aufgaben den Vorsitz niederlegen zu müssen, und schlug Herrn Buchdruckereibesitzer Hoppe zu seinem Nachfolger vor. Die Vorstandswahl und Dechargeerteilung für den Kassierer wurde zur nächsten Versammlung vertagt. – In der freien Aussprache fragte Herr Golembiewski an, ob bald ein neues Adreßbuch herausgegeben würde. Der Vorsitzende erwiderte, daß an ihn viele gleiche Fragen gestellt worden seien. Die üblen Erfahrungen, die er mit der Herausgabe des letzten Adreßbuchs machen mußte, haben ihn aber etwas mißtrauisch über den genügenden Absatz dieses Buches gestimmt. Da ein Bedürfnis hierfür jedoch vorhanden sei, schlage er vor, den Magistrat um eine Beihilfe zu ersuchen und darauf mit den hiesigen Druckereien in Verbindung zu treten. In der ferneren Besprechung hierüber wurde betont, daß durch die Beihilfe des Magistrats, der Handelskammer, des Bürgervereins und des Hausbesitzervereins ein regelmäßiges Erscheinen des Adreßbuches alle zwei Jahre möglich wäre. Es sollten möglichst alle näherliegenden Nachbarorte und, sofern der Magistrat von Culmsee das Manuskript und eine finanzielle Unterstützung zur Verfügung stellt, auch ein Verzeichnis von Culmsee dem Thorner Adreßbuch angegliedert werden. Die Versammlung kam überein, den Magistrat zu ersuchen, ähnlich wie es in Graudenz geschieht, die Herausgabe eines Adreßbuches durch Zustellung geordneten Manuskripts und einer Unterstützung von 500 Mark zu ermöglichen. Diese Angelegenheit wurde dem Vorstande überlassen. – Darauf wurde die Verunzierung des Rathaushofes durch Holzhaufen, Karren, Schlagbäume u. dgl., durch die der Fremde durchaus keinen günstigen Eindruck vom Thorner Rathause gewinnt und die mit Inschriften versehenen eingemauerten Steinplatten verdeckt werden, zur Sprache gebracht. Betreffs des Fremdenverkehrs wurde ein Fall erwähnt, wo ein Reisender aus dem Rheinlande sich wunderte, daß wohl der schöne Rhein, aber nie die schöne Weichsel besungen werde, ein Beweis, daß unsere engere Heimat durchaus nicht unterschätzt werden dürfe. Der Sandhaufen neben dem Portal am Kaiser Wilhelm-Denkmal, sowie die unschönen Ueberdachungen an den Krämerläden des Rathauses können auch nicht als Zierde angesehen werden. Bezugnehmend auf die Ausführungen des Herrn Stadtverordneten Wartmann in der letzten Stadtverordnetensitzung betreffs des Ver-

schönerungsvereins wurde es allgemein für sehr erwünscht gehalten, daß der Bürgerverein die Bestrebungen zur Verschönerung unserer Stadt unterstütze. Ein Antrag des Herrn Hoppe, der Bürgerverein möge dem Verschönerungsverein mit einem Jahresbeitrage von 10 Mark als korporatives Mitglied beitreten, wurde angenommen. Der Vorsitzende drückte dann seine Freude über die rege Tätigkeit des Vereins aus und schloß die Sitzung.

– **Der Vorschußverein** hielt gestern abend im Nicolaischen Lokale seine Generalversammlung ab. Nach der Eröffnung der Sitzung durch Herrn Direktor Goewe fand die Rechnungslegung für das vierte Quartal 1906 statt. Die Einnahmen, die u. a. ein Wechselkonto von 709 393,75 Mark und ein Darlehnskonto von 128 982,52 Mark aufweisen, betragen 881,764,01 Mark, denen eine gleich hohe Ausgabe gegenübersteht. Die Aktiva und Passiva stellen sich auf 850 744,92 Mark. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1905: 786, im Jahre 1906 sind 34 hinzugetreten und im Laufe des Jahres 42 ausgetreten, sodaß der Verein am Jahresschlusse 778 Mitglieder zählte. Infolge Erkrankung der beiden Vorsitzenden erstattete Herr Mallon namens des Aufsichtsrats den Jahresbericht pro 1906. Die Versammlung genehmigte die Verzinsung des überschießenden Mitgliederguthabens über 300 Mk. mit 5 %. Die Bilanz wurde genehmigt. Nach verschiedenen Abschreibungen verbleibt ein Ueberschuß von 16 003,24 Mk. Es wurde daraufhin die Verteilung einer Dividende von 7 % beschlossen, die von einem dividendenberechtigten Guthaben in Höhe von 201 308 Mk. die Summe von 14 091,56 erfordert. Die verbleibenden 1911,68 Mk. sollen dem Spezialreservefonds überwiesen werden. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herrn Zährer, Roszyk und Paul Brosius gewählt. In den Vorstand wurde Herr Kassierer Schwartz wiedergewählt. Die drei ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Herren Kraut, Ackermann und Paul Meyer wurden gleichfalls wiedergewählt. Es wurde dann das höchste einem Mitgliede zu gewährende Darlehn auf 100 000 Mark und die Höchstsumme der aufzunehmenden Darlehen auf 600 000 Mark festgesetzt. Die Bewilligung einer Altersrente für den langjährigen Buchhalter Kapelke wurde für die nächste Sitzung vertagt.

– **Thorner Liedertafel.** Das am Sonnabend, 2. März, im Artushof stattfindende Stiftungsfest verspricht einen höchst genußreichen Konzertabend, indem mehrere der für das große deutsche Sängerfest in Breslau ausgewählten neuen Gesamtchöre, darunter das machtvolle Grieg'sche Werk „Landkennung", zum ersten Male zur Ausführung gelangen. Entgegen der sonstigen Gepflogenheit fallen die Orchesternummern des 2. Teiles fort und statt dessen wird eine junge angehende Künstlerin, welche ihre musikalische Ausbildung auf dem hiesigen Konservatorium der Musik unter Leitung des Dirigenten genießt, das Mendelssohn'sche Klavierkonzert D-moll mit Orchesterbegleitung zum Vortrag bringen.

– **Die Freiwillige Feuerwehr** hatte nach den wiederholten ernsten Sitzungen der letzten Zeit gestern abend im Tivoli ein gemütliches Beisammensein, an dem sich auch ehemalige Mitglieder der Wehr beteiligten. Bei Eisbein mit Sauerkraut und dem nötigen flüssigen Stoff war die Stimmung keine gedrückte; dafür, daß diese noch erhöht wurde, sorgten die Vereinshumoristen. Erst in vorgerückter Stunde trennte man sich.

– **Die Eisdecke der Weichsel** wird von vielen Personen überschritten, was mit Rücksicht auf die Stärke des Eises wohl ohne jede Gefahr geschehen kann. Leider ist seitens der Stadt die Zugangsbrücke am Schankhaus I infolge des vor 14 Tagen eingetretenen Tauweiters aufgenommen, so daß die Passanten einen Umweg bis zum Finstern Tore machen müssen, um das diesseitige Ufer zu erreichen.

– **Durchgegangenes Fuhrwerk.** Gestern ging in der Breitenstraße ein zweispänniges ländliches Fuhrwerk durch. Die Pferde rasten über den Altstädtischen Markt durch die Windstraße, wo sie zum Stehen gebracht werden konnten. Das eine Pferd schien sich starke Verletzungen der Fesseln zugezogen zu haben, wogegen die Insassen mit dem Schreck davon gekommen sind.

– **Verdingung.** Gestern fand im städtischen Krankenhause ein Termin zur Vergebung der Lieferung von Fleisch und Lebensmitteln für das städtische Krankenhaus, das Wilhelm-Augusta-Stift und das Siechenhaus Thorn-Mocker für das Etatsjahr vom 1. April 1907 bis dahin 1908 statt. Die Fleischlieferung wurde Herrn Paul Schinauer, die Lieferung der Kolonialwaren den Herren Cromin und Matthes übertragen.

– **Ein gefährlicher Messerstecher** ist der Arbeiter Hermann Wessel aus Plywaczewo. Er war in Begleitung mehrerer Arbeiter am Abend des 8. Januar nach der Wohnung des Arbeiters Kossabucki in Plywaczewo gekommen. Da er angetrunken war und sich unanständig betrug, verwies ihm Kossabucki die Wohnung. Nach anfänglichem Zögern ging Wessel fort. Kossabucki hatte ihn bis in den Hausflur begleitet. Hier wünschte Wessel dem K. einen guten Abend und versetzte ihm dabei gleichzeitig einen Messerstich in die linke Halsseite. Kossabucki trug eine schwere Verletzung davon und mußte sich im ärztliche Behandlung begeben. Vor der Strafkammer suchte W. die Tat mit seiner Trunkenheit zu entschuldigen. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten und zu einer an den Verletzten zu zahlenden Geldbuße von 200 Mark verurteilt. Auf die Gefängnisstrafe wurde 1 Monat als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt in Anrechnung gebracht.

Die Anklage in einer zweiten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Julian Switlikowski aus Mocker, der sich gleichfalls wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Am 4. Februar fand im Nawratzkischen Gastlokale zu Mocker ein Tanzvergnügen statt, an dem u. a. der Angeklagte, dessen Bruder Max, der Maurer Felix Schipper, dessen Bruder, der Schlosser Leo Schipper, der Bauunternehmer Lüttmann und der Maurer Liepelt aus Mocker teilnahmen. Die Gebrüder Switlikowski gerieten mit Liepelt in Streit. Dem wurde dadurch ein Ende gesetzt, daß beide Teile auf die Straße befördert wurden. Hier setzte sich Liepelt, als er von dem Angeklagten erneut angegriffen wurde, mit einem Wagenschwengel zur Wehr. Da er aber den Kürzeren zu ziehen befürchten mußte, zog er es vor, seinem Gegner durch die Flucht zu entkommen. Den Schwengel warf er auf der Flucht von sich. Nun setzte sich jedoch der Angeklagte in den Besitz des Schwengels, ließ von Liepelt ab und wandte sich den inzwischen aus dem Lokal getretenen Gebrüdern Schipper zu, auf die er ohne weiteres derart mit dem Schwengel einschlug, daß sie besinnungslos zur Erde stürzten. Dem Leo Schipper versetzte er außerdem noch 2 Messerstiche. Hiermit nicht genug, ging der Angeklagte auf den Bauunternehmer Lüttmann los. Dieser suchte sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. Er wurde aber von dem Angeklagten eingeholt. Bei dem nun folgenden Ringen brachte der Angeklagte dem Lüttmann einen Messerstich in den Kopf bei, wobei gleichzeitig die zum Schutz vorgehaltene Hand verletzt wurde. Der Angeklagte räumte ein, daß er sich an dem Tanzvergnügen beteiligt habe, sonst stellte er aber jede strafbare Handlung in Abrede. Durch das Ergebnis der Beweisaufnahme wurde er jedoch im vollen Umfange für schuldig befunden. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

– **Stadttheater.** Am Donnerstag, den 28. Februar, wird das Gerhart Hauptmannsche Schauspiel „Fuhrmann Henschel" und am Freitag den 1. März die W. Mannstädtsche Gesangsposse „Der Walzerkönig" wiederholt. Sonnabend, den 2. März geht „Hamlet", Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, in Szene. Den „Hamlet" spielt Herr Paulus. – Sonntag, den 3. März, nachmittags zum 12. Male: „Husarenfieber". (Vorverkauf ab Mittwoch); abends: Zum 1. Male das Repertoirestück des „Neuen Theaters" in Berlin „Kinder", eine Gymnasiasten-Komödie in 4. Akten von Robert Misch.

– **Gefunden:** Eine goldene Schlipsnadel, ein schwarzer Damengürtel und etwa 3 Meter Kattun.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,18 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 0, höchste Temperatur + 3, niedrigste – 0, Wetter: trübe; Wind: west; Luftdruck 28.

BRIEFKASTEN

G. D. Frage: Hat die hiesige Baupolizei die Berechtigung, einem steuerzahlenden Hausbesitzer und Bürger die Gebrauchsabnahme zu verweigern bei einem Neubau, bei dem am 7. August 1906 die Rohbauabnahme stattgefunden hat und der heute fix und fertig ist, bis auf das Tapezieren der Wände (Makulatur ist bereits geklebt) und Lackieren der Fenster, Türen und Fußböden? Ist tatsächlich die hiesige Baupolizei zu solchen Zwangsmaßregeln berechtigt?

Antwort: § 11 Absatz c der Baupolizeiverordnung lautet: „1. Alle Bauten, zu deren Ausführung polizeiliche Erlaubnis erforderlich ist, dürfen nicht früher benutzt werden, als bis nach ihrer Vollendung eine Gebrauchsabnahme stattgefunden hat und auf Grund dieser Prüfung die Erlaubnis schriftlich erteilt ist. 2. Die Benutzung von Gebäuden und Gebäudeteilen zum dauernden Aufenthalt von Menschen darf bei Massivbauten frühestens vier Monate, bei Fachwerk und Holzbauten frühestens zwei Monate nach Ausstellung des Rohabnahmescheines erfolgen. Bei Massivbauten kann die Frist ausnahmsweise auf drei Monate ermäßigt werden."

Im übrigen erhalten Sie bei der Polizeiverwaltung Aufklärung über den etwaigen Grund der Bauabnahmeverweigerung. Sollte nach Ihrer Ueberzeugung kein Grund zu einer solchen Maßnahme vorliegen, so steht Ihnen der Beschwerdeweg zum Regierungspräsidenten frei.

Eingesandt.

Gefahr im Verzug.

Wir gehen in Bezug auf die Wasserverhältnisse der Weichsel einer ernsten Gefahr entgegen, indem das Weichseleis in diesem Jahre eine nie oder nur selten gehabte Stärke besitzt. Zudem geschah das Zufrieren der Weichsel bei hohem Wasserstand und die gesamte Eisdecke liegt heute auf den Buhnen fest, weil das Wasser inzwischen erheblich abgefallen ist.

Wenn also das zum Flottwerden dieser Eisdecke erforderliche langsam ansteigende Hochwasser ausbleibt, so ist für die Ortschaften der Thorner, sowie der Drewenzniederung eine Wiederholung der Katastrophe des Jahres 1888 zu befürchten.

Für die Drewenzdörfer dürfte sich aber die Situation besonders schlimm gestalten, wenn das Drewenzeis früher abgeht, als das Weichseleis und ersteres von der Weichsel nicht aufgenommen werden kann. Die Folgen würden gar nicht abzusehen sein.

Wäre es nun nicht am Platze, wenn die Königl. Regierung zur Verhütung eines so großen Unglückes für ganze Landstriche hier rechtzeitig eingriffe und, da die unterwegsbefindlichen Eisbrecher nicht schnell genug vorwärts kommen, durch Pioniere die gefährdeten Stellen von der Weichselniederung bis zur Drewenzniederung sprengen ließe?

Ein Thorner Bürger.

AUS ALLER WELT

Ein fideles Begräbnis. Im „Linzer Volksblatt", dem führenden Organ der oberösterreichischen Christlichsozialen, ist nachstehende Notiz aus Frankenmarkt zu lesen: „Heute wurde der 92jährige Private Josef Huber begraben, welcher seinerzeit ob seines köstlichen Humors überall beliebt war; er hatte das Attribut „Vierhuber". Sein Vermögen testierte er frommen Zwecken. Der heutige Leichenschmaus war urfidel, und sah man manche, welche schief geladen hatten."

Ein hübscher Spaß passierte im Schnellzuge zwischen Hamm und Hannover. Ein Reisender war auf einer Station, wo der Zug nur eine Minute hielt, ausgestiegen. Im allerletzten Moment war es ihm geglückt, noch den Zug wieder zu erreichen, nicht aber sein Abteil, so daß er vorläufig in einem andern Abteil Platz fand. Der Mitreisende des Ausgestiegenen, der da glaubte, sein Mitreisender sei nicht mehr mitgekommen, packte rasch die Sachen desselben und spedierte diese, während der Zug zum Bahnhof hinausrollte, durch das Fenster auf den Bahnhof. Nachher gab es hier das bekannte „Tableau".

Mord aus Eifersucht. Unweit Hamberge bei Lübeck ermordete aus Eifersucht der in Schwerin geborene Arbeiter Martin den Bäckerknecht Bruno Adam aus Großenhain. Der flüchtige Mörder ist in Gadebusch verhaftet.

Ein Eisenbahnzusammenstoß erfolgte im Dorfe Petersburg in Böhmen zwischen einem Personenzug und einem auf der Station stehenden Güterzuge, wobei 3 Personen schwer und etwa 20 Personen, unter ihnen 3 Bahn- und 3 Postbedienstete, leicht verletzt worden sind.

Einsturzkatastrophe. In dem Duar Mechalla der gemischten Gemeinde Laverdure in Algerien stürzten infolge des schlechten Wetters mehrere Hütten ein; 31 Leichen wurden bereits geborgen; man befürchtet, daß noch eine große Zahl Opfer unter den Trümmern liegt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 26. Februar. Die Freisinnigen des Reichstages werden folgende Interpellation einbringen: „Hält der Reichskanzler die Einführung von **Schiffahrtsabgaben,** wie sie im Paragraph 19 des preußischen Gesetzes betreffend die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen vom 1. April 1905 vorgesehen sind, für vereinbar mit der Reichsverfassung und mit dem Fortbestehen der internationalen Verträge? Billigt der Herr Reichskanzler die Erklärung, welche der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten in der 10. Budgetkommissionssitzung abgegeben hat?"

Bourg, 26. Februar. In der Ortschaft **Farges wurde durch Einsturz eines Hauses eine fünfköpfige Familie getötet.**

Hamburg, 26. Februar. Der Dampfer „Professor Woermann" ist mit 10 Offizieren, 310 Unteroffizieren und Mannschaften und einer Abteilung Krankenpfleger vom Roten Kreuz aus Südwestafrika in Cuxhaven eingetroffen.

Paris. 26. Februar. In St. Eulaleb (Dep. Landes) kam es zwischen streikenden Pechsiedern und Gendarmen zu einem **Zusammenstoß,** bei dem ein Offizier und vier Gendarmen verwundet wurden.

Washington, 26. Februar. Nach einem Telegramm aus Manngub **nahmen** die Truppen der Republik Nicaragua die Stadt **Marcos** ein.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 26. Februar		25. Feb.
Privatdiskont	4 3/4	4 3/4
Österreichische Banknoten	85,10	84,–
Russische „	215,45	215,60
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,20	97,30
3 pZt. „	85,75	85,80
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	97,30	97,40
3 pZt „	85,75	85,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,60	100,60
3 1/2 pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,40	94,40
3 pZt. „ „ II „	84,10	84,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,70	92,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,25	–,–
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	89,50
Gr. Berl. Straßenbahn	181,50	182,–
Deutsche Bank	242,10	242,50
Diskonto-Kom.-Ges.	184,25	183,10
Nordd. Kredit-Anstalt	121,90	122,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	205,75	206,75
Bochumer Gußstahl	238,10	237,30
Harpener Bergbau	217,14	217,10
Laurahütte	242,10	242,10
Weizen: loko Newyork	84 1/2	83 3/4
„ Mai	189,–	189,–
„ Juli	190,25	190,75
„ September	187,50	188,–
Roggen: Mai	176,50	178,25
„ Juli	177,75	179,50
„ September	–,–	168,–

Reichsbankdiskont 6 %. Lombardzinsfuß 7 %.

Die letzten **Cottbuser Lose** à 2 Mark, 11 Lose 20 Mark, Losporto und Gewinnliste 30 Pfg. extra, **Ziehung nächsten Freitag, den 8. März.** 5702 Gewinne im Werte von **110,000 Mark,** darunter à **30,000, 10,000** ꝛc. werden mit **90 Prozent bar** ausgezahlt.

Königsberger Pferdelose à 1 Mark, 11 Lose 10 Mark, Porto u. Liste 30 Pfg. extra, empfehlen **Leo Wolff,** **Königsberg in Pr.,** Kantstraße 2 sowie hier: **Gust. Ad. Schleh.**

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Knaben-Mittelschule ist die Stelle eines

katholischen Mittelschullehrers

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 M. und steigt in dreijährigen Perioden um je 225 M. bis 3150 M. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 M. bezw. 300 M. jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehalts bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum 10. März d. Js. bei uns einzureichen.

Erwünscht ist in erster Linie die Befähigung für den Unterricht in Französisch und Turnen, eventuell in katholischer Religion oder in Physik und Chemie.

Thorn, den 12. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im städtischen Schlachthause ist die Stelle eines

Heizers

zu Anfang März cr. gegen zirka 75 Mark monatliches Einkommen zu besetzen.

Bewerber, welche das Schmiedehandwerk erlernt haben, wollen sich im Schlachthausbureau melden, oder ihr Gesuch mit Zeugnissen dort einreichen.

Thorn, den 23. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 8. März d. J., vormittags 11 Uhr sollen

1. im Dienstzimmer der Bauabteilung Thorn, Brombergerstraße Nr. 22, ein Teil der Gr.-Nessauer Verlandung am linken Weichselufer, km 27 in 2 Losen,
2. im Dienstzimmer der Bauabteilung Schulitz einen Teil der fiskalischen Kampenfläche bei Gr.-Bösendorf am rechten Weichselufer, km 39 in einem Lose

als Ackerland, Wiese oder Viehweide verpachtet werden.

Die Flächen können unter Führung der Streckenbeamten besichtigt werden.

Die Bedingungen liegen bei mir und im Abteilungsdienstzimmer in Schulitz zur Einsicht aus.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn, den 22. Februar 1907.

Der Wasserbauinspektor.
Tode, Baurat.

Kgl. kathol. Präparandenanstalt
(Thorn, Schulstraße 40.)

Die Aufnahmeprüfung

für alle 3 Klassen findet am 9. und 10. April statt. Bewerber wollen ihre Meldepapiere baldigst einreichen. **Rebeschke.**

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Stadt-Wappen



Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut
für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.

8500 Mark

zur 2. Stelle auf Grundstück (Wert 120000 M), per sofort od. 1. April gesucht. Gefl. Offerten unter **O. K. 100** an die Geschäftsstelle.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei** und **Galanteriewerkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von **Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit
Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Schillerstraße 16

Großer leichter sicherer **Verdienst**

durch Gewinnung von Abonnenten auf eine erstklassige Zeitschrift. Viele Tausend Mark an Provision wurden schon ausbezahlt. Man wende sich sofort unter **S. C. 100** an **Rudolf Mosse, München.**

Eine der ersten **Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen Deutschlands sucht** zum Vertrieb ihrer rühmlichst bekannten und bereits bestens eingeführten Fabrikate weitere tüchtige

Verkäufer

bei hohem Verdienst. Off. erb. sub **B. L. 3282** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Suche per 1. April für mein Samengeschäft einen tüchtigen, der polnischen Sprache mächtigen

Expedienten.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

H. Mühsam, Wloclawek, Russ.-Polen.

Suchen zum 1. März cr. einen in der Speditions-Branche erfahrenen, tüchtigen

jungen Mann.

Gebrüder Tarrey.

Ein zu Ostern die Schule verlassender gesunder, kräftiger Knabe mit guten Schulkenntnissen kann als

Schriftsetzer-Lehrling

gegen Kostgeld eintreten. Lehrzeit 4 Jahre.

Buchdruckerei der „Thorner Zeitung"
Seglerstraße 11.

Lehrling

stellt ein

Strehlau, Klempnermeister,
Coppernicusstr. 15.

Lehrlinge stellt ein **L. Zahn.**

Kräft. Laufbursche

von sofort gesucht
H. Grzebinasch, Altstädt. Markt.

Buchhalterin

(Anfängerin), für möglichst sofort gesucht. Offerten unter **J. N. 1346** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kassiererin

für Delikatessengeschäft per 1. 3. gesucht. Offerten unter **A. B.** an die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Tüchtige Zuarbeiterinnen

sofort verlangt.

Herrmann Seelig, Modebazar.

Ein kleines Mädchen

für den Nachmittag gesucht.
Brückenstr. 18, 2 Tr.

Aufwärterin

für den ganzen Tag gesucht zum 1. 3.
J. Zarndt, Molkereiniederlage, **Schuhmacherstraße 1.**

Ein tüchtiges **Aufwartemädchen** gesucht. **Mellienstraße 88, 2 l.**

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pf. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den **schönsten u. neuesten Mustern.** Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 167. **Gebr. Ziegler, Lüneburg.**

Auskünfte über Vermögens-, Familien- u. Privatverhältnisse aus jedem Orte gewissenhaft u. diskret, besorgt das Auskunftsbureau v. **A. Wolffsky,** Berlin N. 37, desgl. Einziehung von Forderungen. (Gegründet 1884.)

Ca. 120 gebrauchte

Bogenlampen

verschiedenen Systems zum Durchschnittspreise von 10 M. und ca. 70 lyraförmige **Aufsätze für elektrisches Glühlicht, passend zu Straßenkandelabern,** mit Reflektor, Regendach und wasserdichter Armatur (Skizzen auf Wunsch) hat abzugeben

Städtisches Elektrizitätswerk Danzig.
Zimmermann.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

wegen **Wasserschaden.**

Von **Sonntag, den 24. d. Mts.** ab kommt das zur Herm. Schmul'schen **Konkursmasse** gehörige Warenlager, welches durch einen Rohrbruch teilweise sehr beschädigt worden ist, zu **fabelhaft billigen Preisen** zum Ausverkauf.

Kleiderstoffe, Damen- und Herren-Konfektion, Arbeiter-Garderobe, Einschütte, Bettdecken, fertige Damen- und Herren-Hemden etc. etc.

werden zur Hälfte des regulären Wertes ausverkauft.

Altstädtischer Markt 30.

Erste ältere, branchekundige

Verkäuferin

bei hohem Salär zum baldigen Antritt gesucht.
Offerten mit Bild, Zeugnissen und Gehaltsansprüchen erbeten.

Albert Rosenberg, Lütgendortmund
Glas-, Porzellan-, Haushaltwaren.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum **Nähen Sticken** und **Stopfen.**

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. — Breitestrasse 4.

Spezialgeschäft

für

Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

Erklärung!

Der Bauersmann ist im allgemeinen mißtrauisch. Und das mit Recht. Schon zu oft ist er das Opfer falscher Angaben geworden! Um nun all' diesen Leuten, die im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen müssen, volle Gelegenheit zu geben, die Vortrefflichkeit meiner Patent-Haus-Backöfen kennen zu lernen, bin ich mit Vergnügen bereit, diese meine Oefen volle 4 Wochen zur Probe zu geben. Wer innerhalb dieser Zeit sich von den großen Vorteilen nicht überzeugen kann, schickt den Ofen ganz einfach auf meine Kosten an mich zurück. Es empfiehlt sich zudem, sich tausende von Zeugnissen aus ganz Deutschland kommen zu lassen. Wer eine Postkarte an den Erfinder **Anton Weber** in **Rosdorf b. Göttingen** schreibt, bekommt umsonst und postfrei Kataloge mit Abbildung, Zeugnisse und bereitwillig jede weitere Auskunft.

Der „Tausendkünstler"

ist ein hervorragender

Vervielfältigungs-Apparat.

Einfach, sauber und leistungsfähig.

Der Apparat ist gekauft worden vom:

Geh. Militärkabinett Sr. Majestät des Kaisers und Königs,	Königl. Preussisches Staatsministerium,
Oberhofmarschallamt Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,	Reichsschatzamt, Generalstab der Armee,
Oberhofmarschallamt Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen,	Admiralstab der Marine, Reichseisenbahnamt.

Ausserdem von Botschaften, Generalkonsulaten, Handelskammern, Bankinstituten, Militärbehörden, Ministerien, Fabriken, Aktien-Gesellschaften etc. Deutsches Reichspatent 181647, ausserdem in England, Belgien, Dänemark, Norwegen, Italien, Frankreich usw. patentiert.

Grösse I 44 : 54 cm (Doppelfolio) **40 M.**
„ II 27 : 41 „ (Folio) **25 M.**
„ III 26 : 32 „ (Quart) **20 M.**
Einschl. Karton, Schwamm, Roller, Tinte u. Gebrauchs-Anweisung.

Zu beziehen durch die alleinige Fabrik:

R. Meissner & Co., Berlin W. 30, Luitpoldstr. 32.

Wiederverkäufer werden überall angestellt.

Zweigverein des evgl. Bundes
Thorn.

Dienstag, den 5. März, abends 8 Uhr
im Bürgergarten
an der Culmer Chaussee, nicht im Viktoriapark

VORTRAG

des Pfarrers **Rosenberg** aus **Ostrowo:**

„Liebesarbeit an den Deutsch-Russen durch Kleinkolonisation in der Ostmark."

Eintritt frei. — Alle Evangelischen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich,** Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Rentier **Kotze.** Mittelschullehrer **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Ingenieur **Raapke.** Landrichter **Spiller.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler.**

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.



Atelier Bonath
Gerechtestr. 2.
Mehrfach prämiiert.

Goldene Medaille.



Mode-Salon
Marcus

bisher Berlin, jetzt
Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Ausprobiert!

Die beste Haarfarbe der Welt

gegen rote und graue Haare, garantiert unschädlich.

— Probe umsonst. —

In den Farben blond, braun und schwarz, à Karton 3,50 M.

Alleinverkauf für Thorn:

J. Eisenhardt, Frisiersalon,
Hotel 3 Kronen.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Frage?

Wer liefert unter Garantie die besten und billigsten transportabeln Hausbacköfen?

Antwort: Schreiben Sie eine Postkarte direkt an die Fabrik des Erfinders **Anton Weber** in **Rosdorf bei Göttingen.**

Gut renov. Wohnung, 1. Etg., nach vorne 2 Zim., h. Küche, all. Zub. vom 1. April zu verm. **Bäckerstr. 3.**

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 28. Februar 1907
Zum 2. Male! Neuheit!

Fuhrmann Henschel

Schauspiel
in 5 Akten von G. Hauptmann.

Freitag, den 1. März 1907:

Der Walzerkönig.

Gesangsposse von W. Mannstädt.

Sonntag nachm., zum 12. Male:

Husarenfieber.

Voranzeige!

Montag, d. 4. u. Mittwoch, d. 6. März
zweimaliges Gastspiel:

„Saharet".

(Verkauf der Billetts schon ab jetzt).

Singverein.

Nicht Mittwoch sondern **Donnerstag**

Probe zum Konzert.

M.-G.-V. „Liederhort".

Mittwoch, den 27. Februar, 9 Uhr:

III. Stiftungsfest

in den
Sälen des Artushofes.

Einführungen sind nicht gestattet.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Neustädt. Markt 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

von dem neu engagierten
österreichischen Damen-Orchester
Direktion: **J. Jary.**

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Heute abend

Lungenwürstchen.

B. Kuttner.

Der Lagerraum

bisher vom Kaufmann Herrn **Carl Sakriss** innegehabt, ist vom 1. April anderweitig zu vermieten.

Nicolai, Mauerstrasse.

In meinem Hause
Baderstrasse 24
ist per 1. 4. 07.

die I. Etage

zu vermieten.
S. Simonsohn.

1 Wohnung, 3-4 Zim., 2. Et., 460 Mark, vom 1. 4. zu vermieten bei **Jacob Schachtel, Schillerstraße 20 ptr.**

Möbl. Zim. z. verm. Culmerstr. 1 I.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Synagogale Nachrichten.

Mittwoch Abend: Beginn des Gottesdienstes 5¼ Uhr.
Donnerstag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 6½ Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Bekanntmachung.

Der nachfolgende Gemeindebeschluß vom $\frac{\text{22. November}}{\text{12. Dezember}}$ 1906 mit Genehmigungsvermerk vom 7. Februar 1907:

Nachtrag
zum Ortsstatut, betreffend das Wasserwerk der Stadt.

Das Ortsstatut der früheren Gemeinde Mocker vom 21. Februar-10. März 1903 wird vom 1. April 1907 ab aufgehoben.

Von diesem Tage ab gelten alle die Wasserversorgung betreffenden ortsstatutarischen Bestimmungen der Stadt Thorn nunmehr auch für Mocker. Der Tarif für die Abgabe des Wassers aus dem Wasserwerk Thorn gilt daher auch für Mocker, während der bisher geltende Mindestsatz außer Kraft tritt.

Thorn, den 22. November 1906. Thorn, den 12. Dezember 1906.

(L. S.) **Der Magistrat.** **Die Stadtverordnetenversammlung.**
gez. **Stachowitz, Kriwes.** gez. **Boethke.**

Der Beschluß der städtischen Körperschaften zu Thorn vom 22. November/12. Dezember 1906, betreffend den Nachtrag zum Ortsstatut über das Wasserwerk der Stadt Thorn, wird hiermit auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit § 16 Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.

Marienwerder, den 7. Februar 1907.

(L. S.) **Der Bezirksausschuß zu Marienwerder.**
gez. **Schilling.**

wird unter Abdruck des Tarifes mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß das Ortsstatut, betreffend das Wasserwerk der Stadt Thorn, vom 7./13. September 1893, am 12. Mai 1894 zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden ist.

Die Polizeiverordnung vom 29. November 1902 bleibt bestehen.

Tarif
für die Abgabe des Wassers aus dem städtischen Wasserwerk zu Thorn.
Anhang zu dem Ortsstatut betreffend das Wasserwerk der Stadt Thorn vom 7./13. September 1893, bestätigt durch den Bezirksausschuß zu Marienwerder am 20. Dezember 1893.

§ 1.

Das der städtischen Leitung an jeder Anschlußstelle entnommene Wasser wird durch Wassermesser in seiner Menge nach Kubikmetern festgestellt und dem Abnehmer in ungefähren vierteljährlichen Perioden in Rechnung gestellt (§ 8 des Ortsstatuts).

Für jeden cbm sind 0,25 Mark zu entrichten. Es werden nur ganze cbm berechnet.

§ 2.

Für jede Anschlußleitung wird ein Minimalquantum des Wasserbezuges pro Zeiteinheit (3 Monate) nach folgenden Sätzen festgestellt: (§ 9 des Ortsstatuts.)

Danach sind per Vierteljahr zu entrichten:

1. Für jeden Wohn- und Wirtschaftsraum, Werkstätte, Bureau, Geschäfts- und Verkaufslokal, Küche, Waschküche, sofern sie mindestens 5 qm groß sind 0,50 M.
2. Nicht berechnet werden alle Räume unter 5 qm Größe, ferner Keller-, Boden-, Remisen-, Speicher-, Stallräume, sofern sie nicht zu den ad 1 genannten Zwecken dienen.
3. außerdem wird berechnet:

für jedes Wasserklosett	1,00 Mk.
für jeden Pissoirstand	0,25 „
für jede Badeeinrichtung	1,00 „
für jedes Pferd oder Stück Rindvieh	0,75 „
für jedes Stück Kleinvieh	0,25 „
für jeden zur Beförderung von Personen dienenden Wagen	1,00 „
für Gärten bis zu 500 qm per qm	0,005 „
für desgl. von 500–1000 qm per qm	0,004 „
für desgl. über 1000 qm per qm	0,003 „
für 1 qm Gewächshaus	0,025 „

Für Wasser, das zu anderen als den unter 1, 2, 3 gedachten, namentlich gewerblichen Zwecken verwandt wird, gilt als Minimalquantum $^2/_3$ des Verbrauches in dem verflossenen Vierteljahr.

§ 3.

An Wassermessermiete ist per Vierteljahr nachträglich zu entrichten (§ 7 des Ortsstatuts.)

bei 20 mm Durchgangsweite	1,50 Mark	
bei 25 „ desgl.	2,00 „	
bei 30 „ desgl.	2,50 „	

bei größeren Dimensionen ca. 12 % der Herstellungskosten.

§ 4.

Wird Wasser dauernd in außergewöhnlich großen Mengen für ein Grundstück entnommen, so bleibt es den städtischen Behörden vorbehalten, über den hierfür zu bezahlenden Preis besondere Bedingungen vorher zu vereinbaren, falls überhaupt das verlangte Quantum aus der Wasserleitung abgegeben werden kann.

Thorn, den 12./18. April 1894.

Der Magistrat. **Die Stadtverordnetenversammlung.**
gez. **Kohli.** gez. **Schmidt.** gez. **Boethke.**

*

Vorstehender Tarif für die Abgabe des Wassers aus dem städtischen Wasserwerk zu Thorn wird hierdurch auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Verbindung mit § 16 Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 bestätigt.

Marienwerder, den 5. Juni 1894.

Der Bezirksausschuß zu Marienwerder.
In Vertretung: gez. **Andritzky.**

*

Thorn, den 19. Februar 1907.

Der Magistrat.

Palmin
Feinstes Pflanzenfett
zum kochen, braten u. backen

Die Leipziger Vormesse
für Musterlager u. Musterkollektionen

von Porzellan und anderen keramischen Waren. **Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Seifen, Parfümerien, Luxusartikeln, Haus- und Wirtschaftsgeräten** aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen beginnt

Montag, den 4. März 1907

und endet

Sonnabend, den 16 März.

Aussteller wie Einkäufer wünschen dringend, daß zur Verhütung allzustarker Zusammendrängung des Verkehrs alle Musterlager mindestens **bis einschliesslich**

Dienstag, den 12. März

offengehalten werden.

Meßmer's Thee

der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei:
L. Dammann & Kordes, Fernsprecher 51, **J. G. Adolph,** Fernsprecher 50.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's
Deutscher **Kakao**
Deutsche **Schokolade.**

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Franz Loch · Möbelmagazin
Telephon 328. **Thorn, Gerberstrasse 27** Telephon 328.
empfiehlt sein
Grosses Lager in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaren
zu mässigen Preisen.
Eigene Tapezier- und Dekorations-Werkstätte.
Preisliste u. Kostenanschläge kostenfrei.

Laden

mit 3 großen, hellen, trockenen **Lagerkellern,** welche besonderen Eingang von der Straße haben, von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

D Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte **Laden** sowie eine **Wohnung** in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.
Hermann Dann.

Suche

vom 1. April eine **Wohnung von 3–4 Zimmern mit Zubehör.** Angebote unter **G. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

In dem Hause **Breitestr. 37** ist die in der 2. Etage gelegene

Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Badestube und allem Zubehör vom 1. Juli 07 evtl. auch vom 1. April zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

Breitestraße 32

3. Etage, 5 Zimmer, große Küche u. Zubehör, auch geteilt zu vermieten.
Julius Cohn, 3 Tr.

Erste Etage,

4–5 Zimmer mit Zubehör und Badeeinrichtung, ist vom 1 April 1907 zu vermieten.
K. B. Schliebener, Gerberstr. 23.

---

2 Wohnungen

vom 1. 4. 07 zu vermieten.
Neustädtischer Markt Nr. 19

STOLLWERCK
Adler-Kakao
ein Getränk für jedermann.
Enthält konzentriert alle blut- und muskelbildenden Bestandteile der Kakaobohne



STOLLWERCK

Weingroßhandlung
J. Bourdonnay, St. Avold (Lothr.)
Spezialität: Gar. echt. **Rotwein** zu 50, 60, 70–100 Pfg. pro Liter. In Fässern von 25 Liter an.
Niedrigster Preise wegen an Unbekannte gegen Nachnahme.

Werter Herr!

Es ist meine Pflicht Gott und Ihnen zu danken für die vorzügliche Rino-Salbe. Ich werde sie allen an offenen Füßen und Hautausschlägen Leidenden aufs wärmste empfehlen. Ich statte also Ihnen für den guten Erfolg meinen Dank ab.
S. M.

Schippendorf, 18./8. 06.

Diese Rino-Salbe ist auch in Dosen à Mk. 1.— u. Mk. 2.— in den meisten Apotheken zu haben, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück.

Schiller- und Breitestraße-Ecke ist
ein Laden
mit großen Kellerräumen vom 1. 4. 07 zu vermieten. Zu erfr. bei **Sally Weichmann,** Lederhandl., Schillerstr.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen
mit schöner Aussicht auf Gärten; **1. Etage,** 6 Zimmer; **2. Etage,** 5 Zimmer; auch mit Pferdestab, von sogleich zu vermieten.
A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Wohnung,
Tuchmacherstr. 5, 1. Etg., 4 Zimmer nebst sämtl. Zubehör vom 1. April d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Wohnung,
Schulstr. 12, 1. Etg., 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör u. Gartennutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Baderstraße Nr. 1
ist eine kleine Wohnung für M. 200 an ruhige Mieter vom 1. April ab zu vermieten. **Paul Engler.**

Gerechtestraße 15/17
ist eine Balkonwohnung 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube und Zubehör vom 1. April cr. zu vermieten.
Charles Casper, 2 Tr.

Neubau **Baderstr.** 30, Ecke **Breitestraße**
herrschaftliche Wohnungen
2. und 3. Etage von je sechs Zimmern, Balkon und allem Zubehör, modern hergerichtet, zu vermieten.
Näheres Breitestr. 25.
J. G. Adolph.

---

3 Zimmer u. Zubehör v. 1. 4. 07 Altst. Markt 12 II zu vermieten.

---

1 kleine Wohnung,
2 Zimmer und Zubehör **Grabenstraße 28 parterre** zu vermieten.

Räume zur **Werkstätte** geeignet vermietet **L. Zahn.**

Möbl. Vorderzimmer
mit separat Eingang, mit auch ohne volle Pension, zu vermieten.
A Kluge, Katharinenstr. 7, 3.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, I. Näheres part.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Heiligegeiststr. 1. **Mausolf.**

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester **Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich.**
Preisverzeichnis franco.

Strumpfstrickerei
Anna Winklewski,
Thorn, Katharinenstraße 10.
Fabrikation erstklassiger Strumpfwaren.
Schadhafte Strümpfe werden angestrickt.
Reelle Bedienung.
Tadellose Arbeit. Bestes Material.

Hygienische
Bedarfsartikel.
Kataloge gratis und franko
Jaeger-Versand, Leipzig 755
Vornehmstes, dabei billigstes Haus dieser Branche.

Ganze Ladeneinrichtung, Repositorien, Mehlkasten, Wagen usw. sowie auch Möbel verkauft **Mellienstraße 95.**

Eine Filiale übernehmen,
oder ein kl. Geschäft kaufen möchte eine jg. Frau, d. Mann immer auf Reis. ist. Off. u. **Z. 100** a. d. Geschäfsst.

Eine bessere Zimmereinrichtung,
nußbaumne Säulenmöbel, verkauft billig **Gast,**
Culmer Chaussee 74 I.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 49 — Mittwoch, 27. Februar 1907.

Die Streikklausel bei Vergebung öffentlicher Arbeiten.

Die Frage, inwieweit bei öffentlichen Arbeiten, die im Wege der Submission vergeben werden, der betreffende Unternehmer an einen bestimmten Termin, bis zu welchem die Arbeit fertigzustellen ist, zu binden sei, gehört zu den umstrittensten auf dem Gebiet des Submissionswesens. Gewöhnlich ist die Nichteinhaltung des Termins, auf welche zumeist eine hohe Konventionalstrafe steht, nur durch „höhere Gewalt", worunter in erster Linie Naturereignisse gerechnet werden, entschuldbar. Von höchster Bedeutung ist es nun, ob unter diese „höhere Gewalt" auch Streiks einzurechnen sind, und zwar von Bedeutung sowohl für den Unternehmer, als auch für die Arbeiter, deren Interessen in diesem Fall den Interessen des Unternehmers direkt entgegengesetzt sind. Ist der Unternehmer bedingungslos an seinen Termin gebunden, so können die Arbeiter diese strenge zeitliche Bindung als einen starken Druck in der Richtung auf Gewährung etwaiger Forderungen benutzen. Wird dagegen der Herstellungstermin ohne weiteres um die Dauer eines eventuellen Streiks hinausgeschoben, so ist der Unternehmer seinen Arbeitern gegenüber erheblich im Vorteil — ein Umstand, der sehr ins Gewicht fällt, solange die Vergebung öffentlicher Arbeiten wesentlich nach Maßgabe des billigsten Angebots erfolgt. Der niedrige Preis, der gefordert wird, kann häufig genug nur deshalb verlangt werden, weil die Arbeiter schlecht gelöhnt werden und weil die Schutz- und Sicherheitsmaßregeln gröblich vernachlässigt werden. Es erhellt demnach ohne weiteres, welche Wichtigkeit die Frage der Einführung der sog. Streikklausel, welche den Unternehmer im Falle eines Streiks vom Termin entbindet, sowohl für den Arbeitgeber als auch für den Unternehmer besitzt. Sie wird von den Unternehmern mit derselben Heftigkeit angestrebt, wie sie von den Arbeitern bekämpft wird. Für die öffentlichen Behörden, welche zu diesem Interessenkonflikt Stellung zu nehmen haben, bedeutet sowohl die Ablehnung als die Annahme der Streikklausel eine einseitige Parteinahme. Die meisten Städte haben denn auch die Frage in der Weise entschieden, daß sie sich weder nach der einen noch nach der anderen Seite binden, sich vielmehr die Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalten. Diese Stellung hat auch z. Zt. der preußische Minister für Handel und Gewerbe eingenommen.

Von 57 größeren deutschen Städten, deren Submissionsbedingungen vom Kaiserlichen Statistischen Amt gesammelt sind, sind es nur zwei, welche die Streikklausel unbedingt ablehnen, nämlich Bielefeld und Mülhausen i. E. Teilweise, nämlich soweit es sich um Kanalisationsarbeiten handelt, lehnt auch Augsburg die Streikklausel ab. Den Standpunkt der unbedingten Annahme der Klausel nehmen vier Städte ein, nämlich Schöneberg, Altona, Gera und Stettin. Die Entscheidung von Fall zu Fall haben sich in den Submissionsverträgen ausdrücklich vorbehalten München, Frankfurt a. M., Charlottenburg, Chemnitz, Ausburg (mit Ausnahme der Kanalisationsarbeiten), Straßburg i. E. und Dresden. 44 von den untersuchten 57 Städten erwähnen in ihren Vertragsbedingungen die Streikklausel überhaupt nicht. Das kommt praktisch auf dasselbe hinaus wie bei den Städten, welche sich die Entscheidung im Einzelfalle vorbehalten haben. Im allgemeinen dürfte diese Entscheidung von Fall zu Fall am meisten im öffentlichen Interesse liegen. Eine Grundvoraussetzung allerdings dürfte dabei nicht außer acht gelassen werden. Mit dem Prinzip, nur nach der Billigkeit des betreffenden Unternehmers zu gehen, muß gebrochen werden. In weit größerem Umfange als bisher müßten befriedigende Lohnverhältnisse die Grundlage der Submissionsbedingungen bilden. Die Forderung, den Berechnungen von vornherein den ortsüblichen Tagelohn zugrunde zu legen und die Städte auch zu schärferer Kontrolle der Schutz- und Sicherheitsmaßregeln heranzuziehen, muß in vollem Umfange als berechtigt anerkannt werden.

PROVINZIELLES

Hohensalza. Ein Massenprozeß in Schulstreikangelegenheiten beschäftigte die Strafkammer als Berufungsinstanz. Der Anklagebestand war durchgehends derselbe: Widerspruch gegen die Polizeistrafmandate wegen Versäumnisses der angesetzten Arreststrafen durch die streikenden Kinder, Verurteilung durch die Schöffengerichte, Berufung dagegen an die Strafkammer. Nicht weniger als 107 Angeklagte hatten sich zu verantworten. Von 12 Fällen abgesehen, wurden in 95 Fällen die von den Schöffengerichten verschiedener Städte festgesetzten Strafen bestätigt und die Berufungen verworfen. Die überwiegend meisten Fälle entfielen auf die Umgegend von Hohensalza, vier auf die Stadt Strelno.

Gnesen. Vom Gymnasium ist wieder ein Untersekundaner entlassen worden. Die Mutter eines neulich entlassenen Oberprimaners, welche ihren Sohn zum Priester erziehen wollte, erschien bei dem Direktor und bat flehentlich, doch Gnade und Recht ergehen zu lassen, da sie absolut nicht wisse, was mit ihrem Sohne vorgegangen sei. Dasselbe erklärte auch die Mutter eines anderen entlassenen Oberprimaners. Auf eine telegraphische Anfrage des Direktors beim Posener Provinzialschulkollegium ist die Antwort eingegangen, daß die beiden Relegierten in der Anstalt bleiben dürfen, bei dem geringsten Vergehen aber sofort zu entlassen seien. In allen Gymnasialklassen ist durch die Lehrer bekannt gemacht worden, daß bei geringster Tätigkeit in polnischer Angelegenheit ohne Gnade die Entfernung aus der Anstalt erfolge.

LOKALES

Thorn, 26. Februar.

— **Saharet** gastiert am 4. und 6. März im Stattheater. Saharet, der erste Star des glänzenden Dreigestirns Saharet, Cleo de Merode, Otero. Ein Glückskind, dem alle Vorzüge der Natur eigen sind: eine Gestalt von wunderbarer Ebenmäßigkeit, ein edles Antlitz, stilisiert und lebensprühend zugleich, aus dem uns zwei dunkle Augensterne in intensiver Glut entgegenleuchten, und als Krone auf dem entzückenden Köpfchen ein phantastischer Aufbau von pechschwarzem Haar. Dies ist das Bild der schönen Australierin, die seit mehr als einem Jahrzehnt rastlos von Bühne zu Bühne eilt und durch ihre unwiderstehliche Anmut und Schelmerei überall die Herzen gewinnt.

Wie Saharet tanzt? Dafür gibt es außer etwa dem landläufigen Ausdruck „originell" keine Bezeichnung. Man muß eben sehen, wie die Tänzerin in geschmackvollem Kostüm, ein reizendes Lächeln auf den Lippen, die Bühne betritt und mit unwiderstehlicher Grazie ihren Knicks macht. Die Musik setzt leise ein, und sofort kommt Leben in die Gestalt. Blitzschnell reckt sie sich und steht nun hochaufgerichtet da, dann rafft sie sich mit raschem Griff ihr Röckchen: ein Ruck und sie hat ein Bein an die Schulter gelegt wie ein Grenadier sein Gewehr. In dieser schwierigen Stellung führt Miß Saharet eine kunstvolle Pirouette aus. Erst dann beginnt der eigentliche Tanz. In unbegrenzter Bewegungsfähigkeit biegt und schmiegt sich der zarte Körper nach den Takten einer französischen Weise. Plötzlich schlägt die Tänzerin einem ausgelassenen Jungen gleich ein Rad und schließt ihre Tour mit der Verbeugung einer wohlerzogenen Dame, die an solch tolle Streiche gar nicht denkt.

— **Berlin-Thorn-Petersburg.** Die Eisenbahnverbindungen werden am 1. Mai verschiedene Verbesserungen erfahren. Die Verbindung von Berlin nach der russischen Grenze ist bereits neuerdings durch Neuschaffung eines Nachtschnellzuges auf dem südlichen Wege über Posen und Thorn verbessert worden. Dieser Zug 52, ab Berlin Friedrichstraße 11 Uhr 6 Minuten, ging bisher nur bis Insterburg. Er fand Anschluß an den alten D-Zug 3 über Schneidemühl und Dirschau, ab Berlin Friedrichstraße 11 Uhr 18 Minuten. Der Zug über Thorn wird vom 1. Mai an bis Wirballen durchgeführt werden. In Petersburg ist man am andern Morgen 8 Uhr 25 Minuten Petersburger Zeit. Ebenso nimmt der deutsche Gegenzug 52 über Thorn, ab Petersburg 10 Uhr 15 Minuten, schon in Eydtkuhnen seinen Anfang.

AUS ALLER WELT

20000 Mark Kassengelder der Innungskrankenkasse der Tischler in Berlin sind nachts durch Einbruch entwendet worden.

Ermordet hat Herbergsbesitzer Tekenburg in Gleschendorf seine Frau. Er erschoß sich dann selbst.

Wegen zahlreicher Betrügereien die sie unter dem angenommenen Namen einer Marchesa da Venezia und unter dem Vorgeben, eine Nichte des Kardinals Rampolla zu sein, begangen hatte, wurde Signora Caterina Sposato vom römischen Gerichtshof zu 2 Jahren 80 Tagen Gefängnis verurteilt. Der mitangeklagte Priester Ferretti erhielt 8 Monat

Ehescheidungsprozeß eines Studenten. In New Haven in Connecticut erregt der Scheidungsprozeß eines 20jährigen Studenten der Yale-Universität Aufsehen. Edwin Norton, der Sohn eines Pariser Multimillionärs, hatte sich vor Jahresfrist mit einem Fräulein Birney aus New Haven gegen den Willen seines Vaters verheiratet. Seine Auserwählte galt unbestritten als das schönste Mädchen der Stadt, und die gesamten Studenten der Universität machten ihr den Hof. Als der alte Norton, der früher Präsident des Zinntrustes war, von der eiligen Hochzeit seines Sprößlings hörte, schickte er ihn nach Europa und ließ in der Zwischenzeit seine Schwiegertochter durch Detektivs beobachten. Die junge Frau Norton schien die Abwesenheit ihres Gatten nicht übermäßig zu betrüben, da in dem einen Jahre nicht weniger als — 27 junge Leute die Gnade vor ihren schönen Augen fanden. Der junge Norton hat nun die Ehescheidungsklage wegen Ehebruchs angestrengt und seine 27 Kommilitonen, die seiner Strohwitwe die Einsamkeit verkürzten, als Zeugen geladen.

LITERARISCHES

Kein geographisches Hausbuch hat wohl eine so günstige Aufnahme gefunden, wie von Hellwalds „Die Erde und ihre Völker". Das in acht fremde Sprachen übersetzte Werk hat als volkstümliches, dabei aber wissenschaftlich wertvolles Werk abermals viele neue Freunde gewonnen. Die neue Auflage erschien bei der Union Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, Berlin, Leipzig, und liegt jetzt vollständig vor. Sie umfaßt 1280 Seiten Text mit 600 Illustrationen, Kunstblättern und Karten und kostet in zwei eleganten und starken Bänden nur 20 Mark. Ein vortreffliches Werk für die Hausbibliothek, das auch als pädagogisches Hilfsmittel zur Ergänzung trockener Lehrbücher sehr willkommen sein wird.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 17. bis 23. Februar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Arbeiter Franz Michalski. 2. Sohn dem Feldwebel von der Halbinvaliden-Abteilg. des 17. Armeekorps Friedrich Drews. 3 Tochter dem Arbeiter Friedrich Schuchnelski. 4. Tochter dem Restaurateur Joseph Steinegger. 5. Sohn dem Glaser Peter Lenz. 6. Sohn dem Arbeiter Otto Groblewski. 7. Sohn dem Vizewachtmeister im Ulan.-Regt. v. Schmidt Hermann Rehberg. 8. Tochter dem Schneidergesellen Damasius Kowalski. 9. Tochter dem Hausbesitzer Ludwig Nowacki. 10. Sohn dem Kaufmann Theophil Wrzesinski. 11. Uneheliche Tochter. 12. Sohn dem Maurerpolier Julius Erling. 13. Sohn dem Kellner Michael Jankubowski. 14. Tochter dem Arbeiter Ferdinand Dill. 15. Sohn dem Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 176 Karl Bohn. 16. Tochter dem Zimmergesellen Friedrich Plehn. 17. Uneheliche Tochter. 18. und 19. (Zwillinge) ein Sohn und eine Tochter dem Maurergesellen Andreas Jesiolkowski. 20. und 21. eine Tochter und ein Sohn dem Arbeiter Ignatz Kobierski. 22. Sohn dem Schneider Stephan Kowalski 23. Tochter dem Sergeanten und Hoboisten im Fußart.-Regt. Nr. 11 Julius Kuffel. 24. Tochter dem Schiffsgehilfen Thomas Malinowski. 25. Tochter dem Maurergesellen Wladislaw Krause. 26. Tochter dem Hotelbesitzer Magnus Oppenheim. 27. Tochter dem Arbeiter Friedrich Wiese.

b) als gestorben: 1. Registrator-Witwe Auguste Hirschfeld geb. Stephan 74 1/4 Jahre. 2. Schneidermeister-Witwe Luise Günther geb. Günther 68 5/12 Jahre. 3. Musketier im Inf.-Regt Nr. 21 Reinhold Burzlaff 20 1/3 Jahre. 4. Gertrud Steinegger 1/2 Stunde. 5. Maurer- und Zimmermeisterfrau Adele Nittert geb. Ziemes aus Dt. Eylau 40 7/12 Jahre. 6. Kgl. Oberstleutnant beim Stabe des Inf.-Regt. Nr. 61 Gerhard Wegner 45 1/4 Jahre. 7. Töpfer Wilhelm Schwarz 69 1/6 Jahre. 8. Musketier im Inf.-Regt. Nr. 176 Johann Ueßler 20 3/4 Jahre. 9. Otto Gozdecki 6 5/6 Jahre. 10. Marianna Murawski 22 Tage. 11. Maurer Karl Schweichler 66 5/6 Jahre. 12. Anna Jesiolkowski 4 Stunden. 13. Johann Jesiolkowski 18 1/2 Stunden. 14. Arbeiter Martin Stempniewski 47 1/3 Jahre. 15. Maurergesellenfrau Marianna Dombrowski geb. Cygrymus 51 5/6 Jahre. 16. Eigentümerfrau Amalie Wicknig geb. Wicknig aus Neubruch 36 1/2 Jahre. 17. Hilde Schönke 7 3/4 Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Fleischergeselle August Stetzkowski und Hedwig Goldbach, beide hier. 2. Bergmann August Dieckhöner und Ida Lange, beide Ende. 3. Arbeiter Johann Wlotzki, Jaegersdorf und Karoline Sawatzki, Rekownitza. 4. Arbeiter Gustav Bliß und Therese Düball, beide Charbow. 5. Lehrer Erwin Steinke, Gr. Nessau und Witwe Marie Liedtke geb. Balzer, hier. 6. Oberarzt im Inf.-Rgt. Nr. 72 Paul Seyffarth, Pr. Stargard und Erna Deuser, Graudenz. 7. Maschinenschlosser Hubert Knorr und Anna Heise, beide Tegel. 8. Arbeiter Adolf Pöthke und Anna Posanski, beide Danzig. 9. Pantoffelmacher Emil Kubin und Anna Tonski, beide Neidenburg. 10. Wirt Michael Sczepan, Schuttschenofen und Marie Sczepansky, Glauch. 11. Schlosser Willy Bitter und Stanislawa Gajewski, beide Berlin.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 17. bis 23. Februar 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Maurer Otto Zittlau. 2. Sohn dem Maurer Johann Gembarski. 3. und 4. (Zwillinge) eine Tochter und ein Sohn dem Arbeiter Anton Kalinowski. 5. Tochter dem Barbier Paul Reimann. 6. Tochter dem Postschaffner Friedrich Ludwig August Bengsch. 7. Tochter dem Maler Max Wisniewski. 8. Tochter dem Arbeiter Ignatz Schukalski.

b) als gestorben: 1. Eigentümerfrau Elisabeth Stoltz, geb. Pommerenke 67 Jahre. 2. Luise Helene Kuczynski 1 Monat. 3. Frieda Bertha Fisch 2 Monate. 4. Gärtnereibesitzerfrau Elise Pommerenke, geborene Ledebuhr 47 1/12 Jahre. 5. Unverehelichte Arbeiterin Anastasia Modniewski 52 Jahre. 6. Johannes Peter August Josef Kroll 1 Monat.

HANDELSTEIL

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 25. Februar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 766—777 Gr. 190 bis 192 Mk. bez.
inländisch bunt 697—750 Gr. 177—183 Mk. bez.
inländisch rot 676—708 Gr. 173—178 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr.
Normalgewicht inländisch grobkörnig 690—714 Gr. 172 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 692 Gr. 166 Mk. bez.
transito große 604 Gr. 130 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 116 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 166—170 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 11,10 Mk. bez. Roggen- 12,20 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: steig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,05 Mk inkl. Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,40—7,50 Mk. inkl. Sack bez.

Für die Familie
Nr. 49 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Am Schießrotried

Schmuggler-Roman von Valentin Traudt

(10. Fortsetzung.)

George empfand das ärgerlich. Als ob er ein kleiner Junge wäre. Doch er hielt an sich. „Vielleicht wird der Charles nit mal Grenzer“, sagte er nach einigen Augenblicken. „'s Annabäbi meint, es wär 'm schon leid.“

„Kann sei',“ entgegnete Jean boshaft und lachte dazu.

„Dann nit“, meinte Adam barsch. — George biß die Lippen zusammen, sein Gesicht wurde trotzig und finster.

Da begann der Vater wieder: „Du gehst schon am Nachmittag über die Grenz', George, damit drübe' auch alles sauber ist. Du weißt doch übern Wald nach la Bresse!“

„Kannst dabei schlafe', — kommst doch immer am best' weg.“

Der Bruder sagte garnichts auf diese höhnischen Worte Jeans, aber er hörte aus dem Tone, daß ihm etwas Aufregendes begegnet war. Nach der Affäre am Schießrotried hatte er zum erstenmal diesen gezwungenen hellen Klang vernommen . . . Und jetzt wieder? . . .

Es wurde noch lange hin und her verhandelt, und erst spät in der Nacht trennte man sich. Heimlich schlichen die auswärtigen Schmuggler um das Dorf herum. Sie waren durch die Hintertür und das kleine Gärtchen in's Freie gelangt. Der alte Wehrlein ging noch ein Stück mit dem schwarzen Adam an der Hecke entlang. Der Mond war schon nicht mehr da.

Sie flüsterten leise und eindringlich. „Und der Charles ist sicher abgestürzt?“ fragte der Bauer und warf dem „Schwarzen“ einen dankbaren Blick zu.

„Hat's das Annabäbi nit genug bestätigt? — Aber Ihr könnt hingehe' und luge'; er wird noch zu finde' sei,“ entgegnete der Spießgeselle grob. „Um's Maidli tut mer's leid, das ist wahr“, setzte er nach einer Weile etwas sanfter hinzu.

„Und kei' Mensch hat's geseh'?“ — „Wann Euer Jean keiner ist, dann keiner.“

Nun kannten sich die zwei. Adam hielt mechanisch die Hand auf. Das war er so gewöhnt. Hatte er es dann in den weiten Hosentaschen klimpern hören, so wandte er sich ab und ging seines Weges.

Wie Gold, dachte er, als er nun den Klang hörte, und tappte befriedigt davon. Wehrlein sah ihm noch lange nach. Da war es ihm, als höre er über das Feld Schritte.

Aber er sah niemand. Gewiß war es Täuschung.

Doch empfand er mit einem Mal eine furchtbare Angst. Es packte ihn eiskalt im Nacken, so daß er in förmlichen Laufschritt verfiel. Erst in der Nähe seiner Hütte beruhigte er sich ein wenig, da er die Stimmen seiner Söhne vom Garten her vernahm. So unvorsichtig zu sein, dachte er. Vielleicht war es einer von den neuen Grenzern? Das wäre eine schöne Suppe. Sogleich erzählte er seine Beobachtungen den beiden. Sie hätten auch etwas gehört, — — Schritte — — Blätterrauschen — —, aber man konnte nichts sehen; sie hätten auch geglaubt, es wäre einer von denen, die eben weg seien . . .

Doch nun bekamen sie es auch mit der Angst zu tun. Wenn ihnen alles abgelauscht worden war, dann konnten sie sich auf einige Jahre gefaßt machen.

„Ob's der Clement nit wüßt'!“ wetterte der Alte unvorsichtig heraus.

„Wann mer nit wüßt', wo der Charles wär', dann“ — Erschreckt blieb er im Satze hängen und stierte mit Vater und Sohn nach der Hecke hinüber. Da hatte es sich wieder geregt.

Keiner mochte hinüber und nachforschen.

„Hast du's Gewehr geseh'?“

„Nei, nit.“ — „Aber 'n Säbel.“ — „Es ist e' Grenzer.“ — Sie horchten mit angehaltenem Atem, als ob ihrer Seelen Seligkeit davon abhinge, zu wissen, wer dort lausche.

„Ich hol' e' Büchs'!“ meinte Jean. — „Das wär!“ mahnte der Alte.

Schon wollten sie in das Haus treten. Da lachte es hinter der Hecke gespenstisch, hohl . . .

Mit Entsetzen schauten die drei in das Blättergewirr.

„Kennt Ihr den Schmelzwaser Charles, der von der Seite gestürzt ist?“

Jetzt aber lähmte Schreck durch lange Minuten ihre Glieder. Jean faßte den George und der den Vater bei der Hand und jeder fühlte, wie ein heftiges Zittern durch des anderen Adern fuhr.

„Kennt Ihr den Charles?“

Keiner wagte ein Wort. Sie blickten sich nur bleich und entsetzt an. Was war das?

Langsam, Schritt für Schritt näherten sie sich der kleinen Tür, das Gesicht stets nach dem Felde hinüber gewendet.

„Ihr kennt ihn nicht?“ Diesmal klang es drohender . . . Rachegeister . . .

Endlich waren sie an der Tür. Hinter der Hecke richtete sich etwas Schwarzes auf . . . Nur sein Kopf schien weiß . . . „Hier ist er!“ schrie es nun vom Garten her und die Gestalt sprang über die Hecke.

„Jesses, Maria und Joseph!“ stöhnte der alte Wehrlein und brach in die Knie. Zähneklappernd rissen ihn seine Söhne in das Haus und schlugen die Tür vor dem furchtbaren Gespenst zu.

Das rüttelte und schüttelte und rief: „Jean, komm heraus! — Ehrlich, Faust gege' Faust! — Jean, komm!“

Die Leute im Hause aber hatten kein Hirn und kein Herz mehr. In der Stube waren sie umgesunken und stöhnten und wimmerten . . .

Im Dorf bellte ein Hund.

Noch ein furchtbarer Schlag gegen die Tür . . .

„Jean, ich find' dich!“

— — — — — — — — — — — — — —

Und dann war alles still und friedlich.

Mit tausend flinken Händen stickte die Nacht zitternde Perlen in das grüne Kleid der Felder und Matten, sie zu schmücken zum fröhlichen Sonnenspiel.

11. Kapitel.

Droben in Hirschen saß am selbigen Nachmittag, als die Sonne schon ziemlich schräg über dem Walde stand, der alte Clement behaglich bei einer Flasche geschmuggelten Roten. Marie hatte ihm auch Brot und Käse auf den Tisch gestellt, damit er dazwischen einen Anbiß nehmen sollte, aber er tat, als sei das gar nicht vorhanden. Den Kopf in die Hand gestützt, hockte er hinter dem Tisch und simulierte vor sich hin, rückte einmal hin, einmal her, bewegte zuweilen die Lippen, als spreche er mit sich selbst und ergriff dann mit einem flinken Ruck das schmale Glas und schüttete den Wein hinunter als ob es Wasser wäre. Irgend etwas Schweres und Beunruhigendes mußte ihm im Kopfe herumgehen, etwas Ungeklärtes . . . Marie fühlte das wohl, aber sie wagte nicht, daran zu rühren. Wenn er nicht selbst anfinge, sich nicht das Herz leicht reden wollte! Sie war schon froh, daß er nicht mit über die Grenze wollte, obgleich es noch nicht ganz sicher schien, daß er sein Wort halten würde. Jedesmal, wenn er so in sich zusammengesunken vor ihr saß, beschlich sie ein großes Mitleid mit dem zusehends alternden Mann und zugleich eine geheime Wut über den verschlagenen Wehrlein, der dieses Unheil in ihre friedliche Hütte gebracht hatte. Dieses düstere Minenspiel, diese scheuen Augen hatten etwas unsäglich hifloses an sich. An ihr allein lag es ja, den Vater wieder froh zu machen. Das Herz wollte ihr bluten, wenn sie an ihr Versprechen dachte, das scheinbar gar nicht aufheiternd auf den Alten gewirkt hatte. Er mußte sich seinen Fehltritt doch sehr zu Herzen nehmen! Schweigend saß sie ihm gegenüber, schweigend ließ sie ihn gewähren, wenn er ein Glas nach dem andern trank. . . . In solchen Augenblicken dachte sie nicht an die Worte, die sie zu Annabäbi auf der Bleiche geäußert hatte; wenn der alte Mann nur wieder froh werden würde, froh wie zu der Zeit, da die Mutter noch lebte. Wenn er murmelnd den Kopf nach ihr wandte, versteckt, daß sie es nicht merken sollte, war es ihr, als müsse sie ihm zurufen: „Gib dich nur zufrieden, ich tue es ja, ich mach' dich wieder froh."

Draußen jubelten die Vögel, die Blumen dufteten, das Leben schlug der Sonne entgegen, nur die zwei Menschenkinder konnten keinen Frieden finden. Sie zehrten sich innerlich auf.

Marie nähte und strickte wie es der Tag mit sich brachte. Jeder Gang ins Freie tat ihr weh, jedes Wort der Nachbarn fiel schwer auf ihre Seele. Es kam ihr vor, als könnten die Menschen in ihr Herz schauen, als sähen sie das verquälte Rinnen ihrer stillen Tränen.

So schnell wie möglich sollte auch das Linnen herauf.

Manchmal schien es ihr, als empfinde es der Vater selbst als eine schreckliche Last, daß er ihr das Versprechen abgenommen hatte, und sie hätte dann vor ihm niederfallen und sagen mögen: „Mein lieber Vater, gib dich zufrieden, ich tue es ja gerne, es ist ja eine heilige Pflicht deines Kindes, gehorsam und willig zu sein. Ich weiß, daß ich nicht anders kann, gar nicht anders darf."

Aber dann schreckte sie doch wieder zurück. Hatte sie nicht auch ihrem Charles ein heiliges Versprechen gegeben?

Der Kampf der Kindespflicht mit der Liebe war zu schwer für sie.

Die Schere fiel klirrend zu Boden. Sie schreckten beide auf und ihre Blicke begegneten sich in fragender Spannung.

Aber dann war es wieder still und nur das regelmäßige Ticken der kleinen Wanduhr und das geschäftige Summen der Fliegen mahnte sie, daß sie auf der Welt waren. Hin und wieder stieß ein tölpelhafter Käfer an die Scheiben.

Er trank wieder. — Und sie seufzte.

Plötzlich nahten sich eilige Schritte. Marie merkte auf. Die schwere Holztür wurde geschlagen, ein, zwei, drei Tritte auf den Steinplatten des Flurs und in der Stubentüre stand Charles, ein weißes Tuch, mit Blut befleckt, um die Stirn gewunden. Mit einem lauten Aufschrei ließ das Mädchen ihr Nähzeug fallen nnd sprang in die Höhe.

„Ja, ich bin 's!" klang es ihr dumpf entgegen.

Auch Clement richtete sich auf und stieß an das Glas, daß es klingend über den Tisch rollte und der Wein in einem roten Schlänglein über das weiße Holz rieselte. Charles fing das Glas und stellte es klappernd auf.

„Wo ist er? War er schon da? Kommt er noch?" sprudelte es hastig von seinen Lippen.

„Wer denn?" fragte Marie bedrückt. — „Jean!" gellte es ihr entgegen.

„Was willst hier? — Wie kannst 's wage', 'rauf zu komme' — pack dich!"

Zitternd am ganzen Körper und die Hände krampfhaft zu Fäusten geballt, kam Clement hinter dem Tische hervor.

„Geh, Charles, geh!" flehte das Mädchen. — „Aber ich wart' auf 'n," sagte er mit einem grimmen Fluche.

„Charles, wenn du noch 'n Funke' Lieb hast, dann geh'."

„Grad weil ich dich lieb hab', Marie, will ich 'n suche', und wenn ich tagelang laufe' müßt." Es klang wie ein heiliger Schwur.

„'s Gnick brech' ich dir," fuhr der Alte los und wollte sich auf den Burschen stürzen. Jammernd warf sich das Mädchen zwischen die zwei.

„Vater! — Charles!" schrie sie verzweiflungsvoll auf.

„Denk an dein Verspreche', Marie", brummte der Vater und blieb in unentschiedener Haltung vor dem Tische stehen.

„Was willst nur? — Das mit der Marie ist aus!"

„Das darf 's nit, Clement! Wollt Ihr dann das Maidli mit offene Auge' in's Unglück stürze'? Meint Ihr dann, das lief gut aus? — Wann ich jetzt wollt, könnt ich den Jean in's Zuchthaus bringe'." Und er sah den alten Mann mit flammenden Augen an.

„Ihr?" entgegnete der halb spöttisch. „Seid Ihr dann schon 'n Grenzer? — Habt Ihr 'n dann schon ertappt? — Pfui, gelt, 'n Verräter wollt Ihr werde'! — Schon derentwege bekämt Ihr die Marie nimmermehr." In der Brust des Alten kochte es förmlich. Er reckte seinen Arm aus. Charles aber wich vor ihm zurück.

„Geh doch, Charles!" bat Marie wiederholt.

Doch der Bursche schien das nicht zu hören. „Nimm den Jean mit, Maidli! — Ich steh' für niks!"

„Aber ich." — Und Clement drang wieder auf ihn ein.

„Macht mich nit rasend." Die Blicke des Burschen irrten durch die Stube, einen Halt zu finden. Er konnte sich doch nicht hier vor den Augen seines Schatzes an dem Alten vergreifen.

„Rührt mich nit an, Clement," knirschte er aber doch.

„Geh 'naus, Marie! — Marsch 'naus! — Ich werd' schon fertig mit 'm", kommandierte der Vater.

„Nei, nit, ich bleib! Großer Gott, stellt doch so ebbes nit an." Sie sank jammernd in die Knie und die hellen Tränen rannen ihr über die glühenden Wangen.

Da riß sie der Vater empor und stieß sie nach der Türe hin. „Pack dich! — Oder denkst nit an dein Wort?"

„Das Wort, was Ihr 'm Maidli abgerunge' habt, braucht 's nit zu halte!"

„Was?" brüllte Clement und hob die Faust.

„Es braucht 's nit, — sag ich!" — Der Schlag fiel.

Mit einem Jammerlaut war Marie wieder dazwischen gesprungen und hatte den Streich aufgefangen. „So stehst zu deim Vater? Möchtst am End' grad' mit dem Verräter davonlaufe! — He?"

„Ich bin kein Verräter!"

„So? — Haha! — Warst nit mit bei der Untersuchung? Laufst nit in den Berge' 'rum, die Nas' in alles zu stecke'?"

„Gewiß, Alter! Aber nit, um zu verrate', das nit; nur um 'rauszukriege', wie das am Schießrotried in seller Nacht war."

Die Augen Clements erweiterten sich, als er wütend schrie: „Was geht dich die Sach' an? — Willst mich wohl — —"

„Weil ich nit glaub', daß Ihr den Grenzer erschossel habt."

„Vater, Vater!" Zuckend und schluchzend vor innerem Schmerz warf sich das Mädchen an die Brust ihres Vaters, sodaß er einige Schritte zurückwankte.

„Vater, Vater, ich bitt' dich um aller Heilige wille', ist das wahr? Sag't mer das?"

Clement drohte zusammenzubrechen. „Sprecht doch! O Gott! O Gott!" Und dann sah sie sich flehend nach Charles um. In dem Augenblick raffte sich ihr Vater zusammen. Schaum trat ihm vor den Mund, seine Augen rollten in irrem Feuer.

„Hund, Lump, Verräter! — Fort, 'naus!"

Der Bursche blieb. — Clement ergriff das Brotmesser und schleuderte es nach ihm. Es fiel klirrend an die Wand und dann mit einigen Speißbröckchen auf die Dielen.

„Ich bin verlore'!" Mit diesem verzweifelten Ausruf sank der Alte auf die Bank und begrub das Gesicht in seine Hände. Daß es zwei wußten, war zu viel für ihn. Was

sollte er dem Burschen da für ein Schweigegeld anbieten? Marie kauerte neben ihm und weinte. Alles in ihr war in wilder Aufregung. Sie dachte gar nicht mehr daran, daß noch jemand in der Stube war.

„Sei zufriede, Vater. — Du hast mei Wort."

„Aber der da?" Und seine Augen starrten gläsern zu Charles hinüber.

„Ja, gebt Euch zufriede'. — Ich glaub's ja nit, ich weiß ja nit, ich ahn's ja nur, daß Ihr d'rum Euer Maidli verkauft habt. O, der Jean ist grundschlecht, den kennt Ihr nit."

Da atmete Clement erleichtert auf und es schien, als habe er einen dankbaren Blick für den Burschen.

„Siehst, wie gut er ist," schmeichelte jetzt Marie.

„Aber es kann nit sei," stöhnte Clement beklommen.

„Warum nit?" fragte der Bursche. — „Weil du 's nit erfährst, weil, wenn du 's besser wisse' wollst, der Wehrlein und der schwarz' Adam ihre Aussag' beschwör'n wolle'".

„Der Schwarze, der Schuft!" zischte Charles. „Mit dem rechen ich auch noch ab; mit der ganz' Sippschaft." Er redete sich wieder in eine furchtbare Wut. „Ich wollt' nit unter die Grenzer, Clement, gewiß nit; aber nun tu ich's."

(Fortsetzung folgt.)

Der Schimmelpilz.

Humoreske von Hanna Schommacker.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

Puh! Gar nicht schön! Auch nicht ein bißchen süß. — Ob sie das Brot wohl an die Wand warf? — Nachbars Peter schmiß seine Butterbrote immer an den Zaun, wenn sie nicht schmeckten.

Lieschen zielte bedächtig. — Klatsch! Das traf! Schade nur, daß das Brot nicht kleben wollte. — Doch Lieschen war ein beharrliches Kind. Sie nahm das Butterbrot vom Boden auf und drückte es fest gegen die Tapete. Der Käse blieb daran haften, und auch die Butter malte einen schönen nassen Klex. Das Brot aber fiel immer wieder herunter. — Es war zu dumm!

„Lieschen, Lieschen! Wo steckst du denn? Wir müssen jetzt nach Hause", rief die Mutter vom Speisezimmer her.

Eilig schob Lieschen das Brot unter den Schrank und lief zu den andern hinüber.

Als die Gäste gegangen waren, warf Frau Wilkens noch schnell einen flüchtigen Blick in jedes Zimmer, um sich zu überzeugen, ob Lieschen nicht vielleicht die Möbel von ihrem Platz gerückt habe. Nein, es schien alles in Ordnung.

Gegen fünf Uhr kam Major Halden sehr verstimmt nach Hause. — Die Kerls exerzierten alle Tage schlechter. Und der Premierleutnant Behrend war fast zehn Minuten zu spät auf dem Platz gewesen. Dabei das schlechte Essen im Kasino. Und diese dumme Geschichte mit der Meta ging ihm unaufhörlich im Kopfe herum.

„So'n Unsinn! Sich in einen Zivilisten zu verlieben. Als ob es nicht genug Offiziere auf der Welt gäbe! — Major Halden ging in der Schreibstube auf und nieder. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. — Was war das? Schimmel an der Wand! — Der Major läutete Sturm.

„Zu Befehl!" stammelte Piffke, der eiligst angestürzt war. „Seh er mal her! Heißt das Stuben reinhalten? Läßt der Kerl Pilze an der Wand wachsen. Dicht vor der Nase. Pilze, sage ich. Reine Schimmelpilze!"

Piffke glotzte wirklich. Trotz seines Stumpfsinns kam ihm eine Ahnung.

„Herr Major entschuldigen —" stammelte er. „Aber —" „Maul halten! Wand reinmachen!"

Piffke stürzte vorwärts. — Aber dem Major kam plötzlich eine neue Idee. Er riß Piffke am Arm zurück.

„Nicht anrühren! Stehen lassen. Baumeister holen," schnaubte er zornig. Piffke stand und staarte.

„Soll ich dem Kerl wohl Beine machen? Hat er nicht verstanden? Zum Architekten Hartmann, der das Haus gebaut hat, sage ich."

„Herr Major entschuldigen —" „Kreuz — schock — schwere!" Piffke war schon fort.

Im Sturmschritt raste Major Halden durch die Zimmer. Immer wieder sah er nach der Uhr.

Ob dieser „Herr" nun nicht bald kam? Schöne Häuser baute er. Das mußte wahr sein. Häuser, bei denen die Pilze nur so aus den Wänden wuchsen, und die Nässe durch die Tapeten schlug. Und da hatte er sich seit gestern mit allerlei Bedenken gequält, ob er nicht da noch unrecht tat, ihm seine Meta nicht zu gönnnen.

Der Major zog den Brief hervor, in welchem Architekt Hartmann um seine, des Majors, Zustimmung zur Verlobung bat.

Er sollte ihm nur heute kommen — dieser, dieser Pfuscher!

„Herr Major gestatten — der Architektor ist da!" meldete Piffke mit gedämpfter Stimme.

Einen Augenblick standen sich die Männer schweigend gegenüber.

„Sie haben gewünscht, Herr Major," hob Hartmann an.

„Herr!" sagte der Major, noch an sich haltend. „Herr! Was ist das? Dort an der Wand?"

Hartmann, von Piffke unterwegs schon eingeweiht, näherte sich, bog sich herab, prüfte, strich mit dem Finger über die feuchte Stelle — prüfte nochmals. —

„Herr! Was ist das?" — fing Halden wieder an.

„Grünkäse, Herr Major," sagte Hartmann sich aufrichtend, zuversichtlich.

„Herrrr! Sie werden hier, in meinem eigenen Hause, doch nicht behaupten wollen, daß mir Grünkäse aus den Wänden wächst?" schrie der Major.

„Das wage ich allerdings nicht zu behaupten," sagte Hartmann, unmerklich lächelnd. „Ich denk', der Käse ist von außen angeschmiert."

„Herr! Bilden Sie sich etwa ein, daß ich meine Mußestunden dazu verwende, Käse an die Wand zu schmieren?" tobte der Major.

„Von Ihnen war ja nicht die Rede, Herr Major," bemerkte Hartmann. „Vielleicht kann Ihre Dienerschaft das Rätsel lösen."

Dem Major fiel plötzlich Piffkes Zögern ein. Sollte der Kerl am Ende —?

„Piffke! Wilkens!" schrie er mit Stentorstimme.

Die beiden kannten diesen Ton. Da galt es Eile. „Herr Major befehlen?" knickste die ahnungslose Wilkens.

„Hat Sie hier Käse an die Wand geschmiert?"

„Käse! An die Wand! Herr Major belieben —"

„Piffke! Hierher! Näher! Keine Flausen! Alles eingestehen!" kommandierte Halden.

Piffke — ein Bild des Jammers — wankte näher.

„Nur Mut!" flüsterte der Architekt ihm heimlich zu.

Piffke schluckte — verdrehte die Augen. — Heraus mußte es ja doch — „Frau Müllers — Lieschen — hat wohl — zu Befehl — mit einem Grünkäs — den Pilz gemacht," stotterte er endlich abgebrochen.

„Müller's Lieschen! . . . Piffke! . . . Mir das anzutun!" stöhnte Frau Wilkens ganz gebrochen.

„Beide rechtsum Kehrt. Hinaus!" Als Piffkes Schluchzen in der Ferne verhallte, wandte der Major sich langsam Hartmann zu. „Möglicherweise etwas ausfahrend gewesen. Sollte mir leid tun. Nicht böse gemeint," sagte er zögernd.

„Ach, wenn es nur das wäre, Herr Major!" — „Würde gern Geschwätz vermeiden. Diskretion erwünscht."

„Sie haben zu befehlen, Herr Major. Und was die Bitte anbetrifft, die ich Ihnen vorgelegt habe — dürfte ich vielleicht hoffen —?"

Nun wurde Halden verlegen.

„Wahrscheinlich etwas schroff gewesen. Werde Sache nochmals überlegen. Vielleicht in Zukunft — Ansicht ändern —" sagte er abgebrochen.

„O, tausend Dank, Herr Major," rief Hartmann, auf seinen Schwiegervater in spe zustürzend und ihm beide Hände schüttelnd.

Da sprang die Tür auf, und Meta stand auf der Schwelle. „Hier bin ich, Papa!" — Sie sah wie erstarrt auf die beiden.

Zweifel — Hoffnung — Entzücken stritten sich in ihrer Seele.

„Papa! — Leo! Ist es denn möglich!" — „Schlag sechs!" rief der Major, sich gewaltsam aufraffend, mit plötzlichem Entschluß. „Pünktlich, wie der Soldat am Gagentag. Da steht auch schon die Belohnung." Und er wies auf Hartmann hin.

„Papa! Ist es denn wirklich wahr?" — „Sie sehen, Herr Architekt. Meine Tochter will nicht mehr," sagte der Major, gewaltsam scherzend.

Aber da war Meta ihrem Leo schon an den Hals geflogen. —



Fiasco.

Fiasco — ein landläufig gewordener Ausdruck für eine Leistung, die jämmerlich „Fiasco" gemacht hat; und doch möchten nicht viele sein, die da wissen, woher er eigentlich stammt. In Florenz lebte seiner Zeit ein Harlekin des Namens Biancolelli, ein Possenreißer, welcher ungeheuren Zulauf hatte. Er pflegte auf der Bühne zu erscheinen mit irgend einem Gegenstand in der Hand, über den er seine Witze machte und das Publikum zu unauslöschlichem Gelächter hinriß. Nur einmal wollte es ihm nicht gelingen, und jener Abend, der einzige, wo ihm so etwas passierte, kam ihm nie wieder aus dem Gedächtnis. In der Hand trug er eine der bekannten, mit Stroh umwundenen Feldflaschen, die im Florentiner Odiom den Namen Fiasco führen. Aber sei es, daß er zum ersten Male nicht recht aufgelegt war, oder sei es, daß das Publikum sich nicht in rechter Stimmung befand, kurzum, seine Witze wollten absolut nicht ziehen, und er, der allgemeine Liebling von hoch und niedrig, erlebte die Schmach, sein Auditorium zischen und pfeifen hören zu müssen. Er war untröstlich, aber sein Trübsinn wirkte nur wie eine seiner gelungensten Vorstellungen — ganz Florenz lachte. „Das ist wie Biancolelli's Fiasco," war bald ein geflügeltes Wort, in jedermanns Munde, wenn man etwas kläglich Mißlungenes bezeichnen wollte; und in der Abkürzung „Fiasco" ist der trübsinnige Harlekin unsterblich geworden, wenn auch sein Name verschollen ist.

„Sie tranken noch eins . ."

Ein eklatantes Beispiel zu der Leistungsfähigkeit Deutscher im Trinken gibt Ernst's „Historische Confecttafel." Hören wir den naiven Bericht des Letzteren: „Im Jahre 1303 ward Conradus IV., dem man wegen des Buckels, so er auf dem Rücken getragen, den Beinamen Herzog Köberlein gegeben, der Sohn des Herzogs zu Steinau und Dompropstes zu Breslau Konrad III., zum Erzbischof von Salzburg erwählt. Er machte sich auch auf, mit seinem ganzen Hofstaat dahin zu ziehen. Als er aber nach Wien kam und das Steinauische Bier, so er mit sich auf den Weg genommen, aus war, begehrte er ander Bier zu trinken. Als nun zu Wien keines vorhanden war und man ihm sagte, daß er zu Salzburg auch keines finden würde, weil an diesem Orte eitel edle und herrliche Weine, aber kein Bier im Brauche wäre, da sagete er öffentlich an, daß er lieber das Erzbistum als das Bier wollte fahren lassen; zog also wieder zurück nach Steinau. Als nun sein Bruder Heinrich III. (Herzog von Glogau) die Ursache seiner Rückkehr vernommen, konnte er sich nicht ausreden lassen, daß Herzog Köberlein den Gebrauch seiner gesunden Vernunft verloren und ließ ihn als einen Wahnwitzigen in den Turm werfen. Und hat also die Bierliebe einen fürnehmen Fürsten um seine Wohlfahrt und Leben gebracht."

Aus fernen Zonen

Eine Phantasie-Eisenbahn.

Aus China kommen manchmal recht merkwürdige Nachrichten. So wurde z. B. Anfang dieses Jahres aus Shanghai berichtet, daß der Vizekönig der chinesischen Provinz Sz'tschwan von der Zentralregierung in Peking den Befehl erhalten hätte, ein Gutachten über den Bau einer Eisenbahn nach dem Innern von Tibet abzugeben. Nach der ihm gewordenen Anweisung sollte er gemeinsam mit dem chinesischen Residenten für Tibet beraten, wie die Geldmittel für eine solche Eisenbahn zu beschaffen wären. Wenn diese Nachricht überhaupt auf Wahrheit beruht, so ist sie ein Beweis dafür, daß die chinesische Eisenbahnbehörde sich von praktischen Zielen in bedenklicher Weise abzuwenden beginnt. Während ein so wichtiges und abgesehen von der Länge der Strecke verhältnismäßig leicht ausführbares Unternehmen wie der Bau der Eisenbahn von Hankau nach Kanton, der schon vor einer Reihe von Jahren gesichert erschien, nicht vom Fleck kommt, wird jetzt ein solcher Plan auf die Tagesordnung gesetzt, dessen Ausführung als eine glatte Unmöglichkeit bezeichnet werden muß. Er ruft die Erinnerung an eine vor etwa 30 Jahren veröffentlichte Karte zurück, die einen Entwurf von den zukünftigen Eisenbahnlinien in China geben wollte und ihre Aufgabe in der Weise löste, daß die großen Städte einfach mit Eisenbahnlinien verbunden und nachher die Gebirge so eingezeichnet wurden, daß sie diesen Eisenbahnen nicht in den Weg kamen. Ungefähr ebenso leichtsinnig muß die chinesische Eisenbahnbehörde mit Bezug auf den Plan ihrer tibetanischen Eisenbahn verfahren sein, denn zwischen dem fruchtbaren und reichbevölkerten Innern der Provinz Sz'tschwan und dem tibetischen Hochland erstreckt sich eine Reihe von Nord nach Süd gerichteter Hochgebirge, deren Ueberschreitung durch eine Eisenbahn an die Technik vermutlich ganz unerfüllbare Anforderungen stellen würde. Aber auch unter der Bedingung, daß eine technische Unmöglichkeit nicht geradezu vorläge, würde der Bahnbau praktisch undenkbar sein, weil seine Kosten so ungeheuer sein würden, daß an eine Rentabilität mit Rücksicht auf die geringe Produktivität und Aufnahmefähigkeit Tibets garnicht zu denken wäre.

Was sind Parias?

Der aus Indien stammende Begriff der Parias hat sich in einem gewissen Sinne über die ganze Welt verbreitet. Die Parias sind im Sprachgebrauch unserer Völker immer die Ausgestoßenen. Der Urbegriff Parias ist nicht so einfach festzustellen und deckt sich auch nicht ganz mit der Auffassung, die im allgemeinen damit verbunden wird. Die wirklichen Parias sind vielmehr die Vertreter des großen eigentlichen Kerns des indischen Volks, deren Voreltern ein altes unabhängiges Volk aus der Familie der Dravidas bildeten. Die Parias besitzen jedoch bei gewissen religiösen Zeremonien sogar noch Vorrechte, namentlich in der Ausstattung und Amtsführung ihrer Priester. Allerdings stammen diese Vorzüge aus einer längstvergangenen Zeit, als man sogar noch sagte, der Paria sei der ältere Bruder des Brahmanen. Auch heute noch zerfallen die Parias in eine Reihe von Klassen, die sich streng von einander halten, aber viele von ihnen fühlen sich so gedrückt, daß sie gern ihren Ursprung verleugnen und Schutz bei einer andern Kaste oder im Uebertritt zum Islam oder Christentum suchen.

Poesie=Album

Nach Jahren.

Wenn ich nach Jahren einst sie wiedersehe,
Ob die Geliebte wohl mich gleich erkennt?
Mich, wenn ich reuig um Verzeihung flehe,
Noch mit dem alten, trauten Namen nennt?

Ob sie, wie einst so oft, zum süßen Kusse
Die holden Lippen ohne Zögern reicht?
Ob wohl bei meinem ersten, teuren Gruße
Die Freude ihre ros'gen Wangen bleicht?

Mir klopft das Herz bei diesen bangen Fragen,
Ich fürchte, daß ich sie zu tief gekränkt! —
Doch Eines würd' ich ruhig nicht ertragen:
Wenn sie mit kaltem Lächeln mich empfängt.

Scherz und Ernst

Sehr glaublich. Lehrer: „Nenne mir eine Erfindung, die zur Verbreitung der Reformation beigetragen hat." Schüler (schweigt). Lehrer: „Nun, etwas, was du vielleicht nicht erfunden hättest." Schüler: „Das Pulver."

Die letzte Leinwand. Erster Maler: „Wie geht es, Edelmiro? Was macht das Geschäft?" Zweiter Maler: „Gut, lieber Freund. Gestern habe ich meine letzte Leinewand verkauft." Erster Maler: „Welche?" Zweiter Maler: „Mein Bettlaken."

Unverzagt. Papa: „Diesmal hast du ein schlechtes Zeugnis! Ich hoffe, daß das nächste besser wird!" Söhnchen: „So ist's recht, Papa! Nur den Mut nicht sinken lassen!"

Auflösnng des Vexierbildes aus voriger Nummer: Man stellt das Bild auf den Kopf und findet dann leicht den Tubabläser in der Ecke rechts unten.